Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Anzeigenpreis Mk. 40,— die K.-inzeile /// Fernsprechanschluß Nr 4291 ///

Bezugspreis Mk. 300,— /// vierteljährlich ///

Blatt des Hauptvereins der deutschen Bauernvereine T. z.

und des Arbeitgeberverbandes für die deutsche Landwirtschaft in Großpolen.

Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen T. z.

Blatt des Verbandes landw. Genossenschaften in Polen T. z.

Blatt des Verbandes der Güterbeamten für Polen in Poznań T. z.

19. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 21. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten

Nr. 47 Poznań (Posen), den 26. November 1921 Ulica Wjazdowa 3

Arbeiterfragen.

Budget für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1921.

Im nachstehenden geben wir unseren Mitgliedern das in einer gemeinsamen Sitzung zwischen Zjednoczenie Producentów Rolnych und dem Arbeitgeberverband einerseits sowie Zjednoczenie Zawodowe Polskie andererseits aufgestellte Budget der Landarbeiter bekannt:

I. Knecht (ręczniak).

21 Ztr. Roggen à 4300 Mk.	90 300,— Mk.
6 „ Gerste à 4500 „	27 000,— „
3 „ Weizen à 7250 „	21 750,— „
2 „ Erbsen à 9000 „	18 000,— „
60 „ Kartoffeln à 1200 „	72 000,— „
1 Morgen Land	36 000,— „
30 Ruten Krautland	000,— „
Kuhhaltung	60 000,— „
Wohnung	600,— „
26 Ztr. Kohlen à 1000 Mk.	25 000,— „
6 rm. Kloben à 4000 Mk.	24 000,— „

15 Ztr. Kohlen à 1000 Mk. = 15 000 Mk.
18 „ Torf à 250 „ = 4 500 „
5 rm. Stubben à 2500 „ = 12 500 „
3 Haufen Strauch à 1800 „ = 5 400 „
} 9350,— M. — 9 350,— „

37 400 Mk.

Lohn . . . . . 12 100,— Mk.

Summe 402 100 M.

402 100,— Mk. : 300 Tage = 1340,03 Mk. Tagesverdienst
pro Stunde 142,30 M.

II. Budget des Häuslers.

8 Ztr. Roggen à 4300 Mk.	34 400,— Mk.
2 „ Gerste à 4500 „	9 000,— „
1 „ Weizen à 7250 „	7 250,— „
1 „ Erbsen à 9000 „	9 000,— „
1 Morgen Land	36 000,— „
2 freie Fahren à 2500 „	5 000,— „
Summe	100 650,— Mk.

Täglicher Wert des Deputats . . . . 335,50 Mk.
Barlohn pro Tag . . . . 525,— „

Summe 860,50 Mk.

pro Stunde 91,40 Mk.

III. Budget der Scharwerker.

6 Ztr. Roggen à 4300 Mk.	25 800,— Mk.
20 „ Kartoffeln à 1200 „	24 000,— „

1 m Kloben à 4000 M. = 4000,— Mk.
oder 2 m Stubben à 2500 „ = 5000,— „
oder 1 Haufen Strauch à 1800 „ = 1800,— „
od. 1000 Ziegel Torf = 6 Ztr. Kohle = 6000,— „
oder 5 Ztr. Kohle à 1000 M. = 5000,— „
} 4360,— M.

Summe 21 800 Mk.

4 360,— „

Summe 54 160,— Mk.

54 160 Mk. : 300 Tage = 180,53 Mk. Deputatwert pro Tag.

	Wert des Deputates	Tagelohn	Zusammen	f. d. Stunde
1. Kategorie	180,53 Mk.	76,65 Mk.	257 18 Mk.	27,30 Mk.
2. Kategorie	180,53 „	120.75 „	301, 8 „	32,— „
3. Kategorie	180,53 „	154,25 „	334,88 „	35,55 „
4. Kategorie	180,53 „	220,50 „	401.03 „	42,60 „

IV. Saisonarbeiter.

a) Auswärtige Wochendeputanten.

30 Pfd. Kartoffeln	à 12.— Mk.	360.— Mk
3½ Liter Voll- oder 7 Liter Magermilch	à 80,— „	280,— „
7 Pfd. Brot	à 60,— „	420,— „
1 „ Grütze	à 70,— „	70,— „
2 „ Mehl	à 6 ,— „	120,— „
½ „ Salz	à 8,— „	4,— „
2 „ Erbsen	à 90,— „	180,— „
Brennmaterial		280,— „
Wohnung		2,— „
Licht		5,— „
Köchin		154,— „
Kochgeschirr		10.— „
	Summe	1885,— Mk

1885,— Mk. : 6 Tage = 314 17 Mk. pro Tag.

§ 5 a) Arbeiter über 21 Jahre, welche zu jeder Mannesarbeit fähig sind:
525,— Mk. Tagelohn
314,17 „ Deputat
839,17 Mk. Tagesverdienst, pro Stunde 89,10 Mk.

§ 5 b) Burschen von 18—21 Jahren, die zu jeder Mannesarbeit fähig sind:
189,— Mk. Tagelohn
314,17 „ Deputat
503,17 Mk. Tagesverdienst, pro Stunde 58,45 Mk.

§ 5 c) für alle Mädchen und Burschen über 16 Jahre:
154.35 Mk. Tagelohn
314 17 „ Deputat
468 52 Mk. Tagesverdienst, pro Stunde 49,75 Mk.

b) Örtliche Saisonarbeiter.

Budget (Deputat pro Jahr berechnet).

8 Ztr. Roggen à 4300 Mk.	34 400,— Mk
1 „ Weizen à 7250 „	7 250,— „
1 „ Erbsen à 9000 „	9 000,— „
2 „ Gerste à 4500 „	9 000,— „
30 „ Kartoffeln à 1200 „	36 000,— „
2 rm. Kloben à 4000 „	000,— „
Summe	103 65 — Mk.

103 650,— Mk. : 300 Tage = 345,50 Mk. Deputatwert pro Tag.

§ 10 a) für Arbeiter über 21 Jahre, welche zu jeder Mannesarbeit fähig sind:
557,— Mk. Tagelohn
345.50 „ Deputat
902,50 Mk. Tagesverdienst, pro Stunde 96,— Mk.

§ 10 b) für Burschen von 18—21 Jahren, welche zu jeder Mannesarbeit fähig sind:
216,45 Mk. Tagelohn
345,50 „ Deputat
561,95 Mk. Tagesverdienst, pro Stunde 60 Mk.

§ 10 c) für alle Mädchen und Burschen über 16 Jahre:
159,75 Mk. Tagelohn
345.50 „ Deputat
505,25 Mk. Tagesverdienst, pro Stunde 53,65 Mk.

Zjednoczenie Producentów Rolnych.
N. Schroeder. von Fragstein.

Arbeitgeberverband für die deutsche Landwirtschaft in Großpolen.
W. Friederici.

Zjednoczenie Zawodowe Polskie.
Rogal

3 Bank und Börse. 3

Geldmarkt.

Kurse an der Warschauer Börse vom 22. November 1921:

1 Dollar = polnische Mark	3687,50	Scheck auf Berlin	13,87
1 deutsche Mark = polnische Mark	—,—	Scheck auf Danzig	13,50
		1 Pfund Sterling = poln. Mark	13500,—

Kurse an der Berliner Börse vom 21. November 1921:

Holl. Gulden, 100 Gulden = deutsche Mk.	9525,—	Polnische Noten, 100 poln. Mark = deutsche Mark	8,50
Schweizer Francs, 100 Frs = deutsche Mark	5100,—	Kriesnoten	21,50
1 engl. Pfund = deutsche Mark	1085,—	4% Posener Pfandbr.	28,—
1 Dollar = deutsche Mark	270,75	3½% Posen Pfandbriefe	23,—
		4½% Poln. Pfandbriefe	—,—
		Ostbank-Aktien	—,—
		Oberschl Kokswerke	1600,—

Kurse an der Posener Börse vom 22. November d. J.:

4% Posen. Pfandbr.	—,—	Patria-Aktien	—,—
Bank Zwiazku-Akt. I.-IX. em.	220,—	Cegielski-Aktien I.-VII. em.	220,—
Bank Handl.-Akt. I.-VIII. em.	340,—	Herzfeld Victorius-Akt.	—,—
Kwilecki, Potocki i Ska.-Akt.	220,—	Bentzki-Akt.	—,—
Dr. Rom. May-Akt. I.-III. em.	—,—	Akwawit-Akt.	700,—
IV. em.	440,—		

4 Bauernvereine. 4

Grasfämereien.

Unsere Meliorationsabteilung kann zurzeit in allerdings nur beschränktem Maße Luzerne; Thymothee, Engl. Raygras, Knaulgras, Schafschwingel und Rothschwingel besorgen. Interessenten bitten wir, sich sofort zu melden, auch solche Interessenten, welche zum Frühjahr für kleinere oder größere Neuanlagen und Verjüngung von Wiesen und Weiden Grassamen zu kaufen beabsichtigen, damit wir bei der Knappheit an Grassämereien einen Überblick über den notwendigen Bedarf bekommen.

Diejenigen Herren, welche Grassamen — auch Mischungen — geerntet haben, bitten wir, eine Probe zwecks kostenloser Feststellung der Keimkraft usw. und des Wertes an unsere Meliorationsabteilung zu schicken bzw. anzubieten.

Hauptverein der Deutschen Bauernvereine.

6 Bekanntmachungen und Verfügungen. 6

Wahlen.

Gemäß Verordnung vom 28. 10. 21 (Dziennik Ustaw Nr. 89) werden die Fristen der Durchführung der Wahlen folgendermaßen verlängert. 1. für die Wahl zum Stadtrat auf den 20. 12. 21; 2. für die Wahl zum Wojewodschaftsrat auf den 20. 1. 1922; 3. für die Wahl zu dem Kreistag auf den 10. 1. 1922.

8 Brennerei, Trocknerei und Spiritus. 8

Generalversammlung.

Die Poznańska Spółka Okowiciana (Spiritus-Verwertungs-Genossenschaft) hält am Mittwoch, den 30. November d. J., um 11 Uhr vormittags, in der Wielkopolska Izba Rolnicza, Poznań, ul. Mickiewicza 33, eine außerordentliche Generalversammlung mit nachstehender Tagesordnung ab: 1. Statutenänderung im Sinne des Gesetzes vom 29. Oktober 1920, namentlich a): Änderungen der §§ 2, 3, 4, 7, 16, 27, 28, 36, 38 und 42; b) Änderung des § 9 (Erhöhung der Anteile auf 1500 M. von 1000 Liter, als auch der Haftpflicht zur zehnfachen Höhe der Anteile). 2. Lage des Spiritusgewerbes infolge der Einführung des freien Handels mit Spiritus.

9 Bücher. 9

Was für Bücher schenken wir zu Weihnachten?

Weitaus die Mehrzahl der Leser wird auf diese Frage wohl mit einer entrüsteten Ablehnung antworten, wer sich bei den abenteuerlich hohen Bücherpreisen heute noch ein Buch leisten könnte. Soweit ist dies freilich richtig, wo die einfachsten Bedingungen des Lebens in Frage gestellt sind, und gerade bei dem intelligenten Mittelstand, der die meisten Bücher kaufte, ist es so, da wird man es verstehen, wenn jeder Bücherkauf als Luxus abgelehnt wird. Allein es gibt doch eine ziemliche Anzahl solcher, die auch jetzt noch wohl in der Lage wären, das eine oder andere Buch zu erschwingen, und für die es kaum gerechtfertigt ist, sich hinter die hohen Preise zu verschanzen, wenn sie, ohne mit der Wimper zu zucken, für Genuß- oder Luxusartikel das hundert- bis tausendfache des Friedenspreises zahlen. Denn wie sieht es in Wirklichkeit mit der Verteuerung der Bücher aus?

Eine halbwegs rauchbare Zigarre kostet etwa 50 M. Das ist mehr als das 600fache der Vorkriegszeit, wo man eine gute Durchschnittszigarre schon für 7—8 Pfg. bekommen konnte. Etwa das gleiche Verhältnis macht sich bei Likören geltend. Es war schon ein guter Friedenslikör, der 20 Pfg. kostete; heute kostet er mehr als 100 M. Das ist mindestens das 500fache. Wie steht es dagegen mit Büchern? Ein gutes Buch, und es gibt deren jetzt schon in bester Friedensware, was man von Likören und Zigarren nicht sagen kann, kostet hier in Polen etwa 1000—2000 M. Es ist mit Absicht hierbei schon ein schlechter Valutastand berücksichtigt und der Auslandszuschlag eingerechnet, der auf die hiesigen Bücher im Verkauf liegt. Es entspricht dies einem Friedenspreis von etwa 5—7 M. für das gebundene Buch. Es ist also nur das 200- bis 300fache, was der Käufer hier zu zahlen hat. Wer Bücher kauft, kauft daher Werte, die auch, materiell betrachtet, immer noch billiger sind wie die meisten übrigen. Ganz zu schweigen von dem geistigen Wert, den ein gutes Buch nicht einem allein, sondern einer ganzen Familie und darüber hinweg bietet. Nun ist freilich die Gesamtlebenshaltung fast aller gegen früher erheblich gesunken; es fallen nicht mehr die wenigen Mark vom Wirtschaftsgeld ab, die sonst ein Buch erforderte, und eine Einschränkung ist jedem geboten. Aber sollte sie bei den Büchern beginnen? Lesen oder besser gesprochen Schmökern ist freilich nichts weniger als eine Tugend, und ein Durchschnittsroman ist nicht gerade ein geistiger Wert. So haben die freilich recht, die vom Lesen und noch mehr vom Bücherkauf nichts wissen wollen, sofern sie es ablehnen, besser anzuwendende Stunden mit erträumten oder erlogenen Schicksalen von Büchergestalten zu erfüllen. Aber sie haben nicht recht, wenn es sich um Bücher handelt, die dem Leser Stunden innerer Sammlung und Bereicherung bieten. Und sie haben noch weniger Recht in unserer Lage, wo das deutsche Buch die einzige Wehr und Burg ist, in der wir uns sicher fühlen, und mit der wir uns das Liebe und Vertraute schützen. Wir haben keine Waffe mehr als deutsche Kultur. Und mit ihr wird das deutsche Buch uns mehr als es uns zuvor war. Es wird uns Inbegriff und Wahrzeichen unserer Zukunft. „Ich werde dauern," so war der Wahrspruch der Thorner Artusbrüder im 16. Jahrhundert (vielen bekannt aus Gustav Freytags „Ahnen", Marcus König), und ihre Fahne wies einen Salamander auf als Sinnbild, das Tier, das nach der Sage jener Zeit im Feuer leben konnte. „Ich werde dauern," diese Botschaft berichtet uns jedes Buch von deutscher Art und Kunst, sie werden dauern trotz der Flammen dieser Zeit. Diese Botschaft, auch eine frohe Botschaft, sollte wohl in die Hände und Herzen derjenigen zu Weihnachten gelegt werden, die wir lieben und für deren Zukunft wir hoffen.

Wenn nun im Folgenden einige Bücher genannt werden, die zu Geschenken besonders zu empfehlen sind, so bedingt das Vorhergesagte, daß es sich nicht um Bücher handeln darf, die nur über müßige Stunden hinweg helfen sollen, sondern um solche, die als einen inneren Maßstab in sich das Verantwortungsbewußtsein für deutsche Kultur und deutsche Zukunft tragen. Nun wird hier an erster Stelle eine große Zahl der Namen zu nennen sein, die wir gemeinhin als Klassiker bezeichnen. Aber es wird als bekannt vorausgesetzt, wer damit gemeint ist. Sie sind zwar mehr bekannt als gelesen, mehr geachtet als geliebt. Und nicht jeder findet ein lebendiges Verhältnis ohne Führer zu ihnen. Wir beginnen und zwar mit gutem Grund und setzen an den Anfang den Namen: **Gottfried Keller.** Seine Novellensammlung **„Die Leute von Seldwyla"** sollten in jedem Haus zu finden sein. Es ist ein Buch unerschöpflichen Lebens, tiefster Naturwahrheit, voll Ernst und geradem Humor, praktischer Lebensweisheit und gesunder Lebenstüchtigkeit. Ein Buch, das der beste Inbegriff eines der kernigsten deutschen Stämme ist. Jede Ausgabe dieser Dichtung ist gut. Es gibt solche für einfache und verwöhnteste Ansprüche. Keller ist dies Jahr der am meisten gedruckte Autor. Eine Fülle von Ausgaben seiner gesammelten Werke bietet sich an, darunter als die beste die von Ricarda Huch eingeleitete hübsche auf Dünndruckpapier im Inselverlag, die indessen trotz ihrer Preiswürdigkeit nur für Wohlhabendere in Frage kommen dürfte. Aber auch Einzelausgaben seiner Werke gibt es in reichster Auswahl. Darunter die sehr hübschen preiswerten „Zwei Fäustedrucke." Bleiben wir zunächst bei Gesamtausgaben von Dichtern, so sind immer noch **Roseggers** Schriften an erster Stelle zu nennen. Sein **„Gottsucher", „Schriften des Waldschulmeisters", „Peter Mayr" „Erdsegen", „Waldheimat"** und viele andere atmen Vertrautheit mit allem Ererbten, mit Liebe zur Scholle, zur Heimat, zum eigenen Volk, die wir brauchen und erhalten müssen. Immer noch zu wenig gelesen wird **Wilhelm Raabe,** dessen Erzählungen und Romane in 3 Serien gesammelt nun schon mehrere Jahre vorliegen. Man kann ihn in seinen Vorzügen und Schwächen als einen Deutschen ansprechen, freilich als einen Deutschen vergangener Jahrzehnte, mit seiner Eigenwilligkeit, Versonnenheit, Schrullenhaftigkeit, ein bischen Rührung und viel weisem Humor. Drei seiner Hauptwerke „Der Hungerpastor", „Abu Telfan", und „Schüdderump" sind jetzt in einem einzigen Band erschienen. Aber auch seine anderen Dichtungen sind in zahlreichen Einzelbänden zu haben. Für die, die Dialektdichtung zu genießen im Stande sind, seien die Werke von **Jeremias Gotthelf** als immer noch dem vorbildlichsten Schilderer von Dorf- und Bauernschicksalen genannt. Schleswig-holsteinsches, niedersächsisches Bauernleben bringt in plattdeutscher Sprache Fehrs zur Darstellung, dessen Erzählungen und Romane nun auch gesammelt erscheinen. Wer die

Gesamtausgabe nicht kaufen will, dem ist als Anfang „Allerhand Slag Lüd" zu empfehlen. Er verdient es, daß auf ihn einmal ganz besonders hingewiesen wird. Denn neben Fritz Reuter, wenn auch ganz anders als dieser ist er der Hauptvertreter des niederdeutschen Schrifttums. Timm Krögers besinnliche Novellen hauptsächlich über niederdeutsche Gestalten und Schicksale in hochdeutscher Sprache geschrieben, sind in 6 Bänden ebenfalls gesammelt erschienen, jedoch auch einzeln zu haben. Bleiben wir bei Norddeutschland, so ist Speckmann zu nennen, dessen Erzählungen aus der Lüneburger Heide nicht mit Unrecht sich weiter Verbreitung erfreuen. Ein neuer Roman „Neu-Lohe" ist unlängst erschienen. Aber auch seine Erzählungen sind dies Jahr gesammelt neu erschienen unter dem Titel „Heideerzählungen" und zwar in 8 Bänden. Die Lüneburger Heide, seine zweite Heimat, lebt auch in den Dichtungen des Westpreußen Hermann Löns, der nach seinem Heldentode immer mehr zu einem der gelesensten Schriftsteller wird. Sein Bauernroman, aus dem 30 jährigen Kriege, „Wehrwolf" gibt ein packendes Bild dieser schweren Zeit von einem Dorf aus gesehen. Seine anderen Bücher sind unübertrefflich lebendige Schilderungen der Natur, des Wildes und des Jägers. Wo das „Blaue", „Braune", „Bunte", „Grüne" Buch, wo „Kraut und Lot", „Der zweckmäßige Meyer", „Mümmelmann", „Heidebilder", „Die Wasserjungfern", „Widu" noch nicht bekannt sind, da seien sie gerade auf das Land empfohlen, öffnen sie doch die Augen für das Leben um uns, für Feld und Forst, kleines und großes Getier. Hier seien einige Bücher erwähnt, die in ähnlicher Weise das Leben der Natur, der zahmen und wilden, und die Stellung des Menschen in ihr als einem vom Standpunkt des Tieres geschauten höchst sonderbaren Tieres der Zerstörung schildern. Es ist dies Swend Fleuron, dessen Striz mit den Schicksalen eines immer mehr in die Enge getriebenen alten Uhus den tief tragischen, aber unvermeidlichen Entwicklungsgang der ungebrochenen urwüchsigen Waldnatur zum gepflegten Forst in packenden Bildern aus dem Tierleben (darunter einen atemraubenden Kampf des Uhus mit der Kreuzotter) verknüpft. „Wie ein Kalb erzogen wird", ist die Geschichte eines Hirschkalbes, „Ein Winter im Jägerhaus" ist ein anderes dieser Naturschilderungen. Auch eine empfehlenswerte Reihe von Büchern verschiedener Verfasser, „Die Bücher von Wald und Berg, vom Waldpfad und Schuppenwild", (Eckstein-Bücher) sei für Naturfreunde genannt. Ein Buch dieser Sammlung: Fechner, „Die Liebe im Wasser und andere Fischgeschichten" seien besonders empfohlen. Mit Naturliebe verknüpft sich auch hier Humor. Auch Waldemar Bonsels „Biene Maja" sei hier schließlich noch genannt.

Kehren wir zu den Darstellern ländlichen Lebens zurück, so ist die beste Bauerngeschichte immer noch von Polenz, „Der Büttnerbauer". Auch „Die Grabenhäger" und die Dorfgeschichten „Luginsland" verdienen größte Verbreitung. Anzengruber" von dem auch mehrere Gesamtausgaben seiner Werke in der letzten Zeit erschienen sind, ist in den Dorfgeschichten ein Schilderer Süddeutschlands. „Jörn Uhl" von Frenssen ist immer noch eine der besten Darstellungen eines niedersächsischen Bauernjungen. Eine neue Erzählung des vielgelesenen Autors ist unter dem Titel „Der Pastor von Poggsen" eben erschienen. Von dem in der Seeschlacht im Skagerrak gefallenen Gorch Fock (Kienau) seien die Erzählungen „Fahrensleut", „Hein Godenwind", „Schullengriever" und andere als wirksame Darstellungen des niederdeutschen Seemanns genannt. Aufs wärmste ist als eine der frischesten Darstellungen niederdeutschen Wesens und seiner Bewährung in schwerer Lage und in der Fremde „Jürn Jakob Swehn, der Amerikafahrer" von Gillhoff zu nennen. Fremde und neue Heimat, Treue der Heimat auch in der Fremde, das ist es was die folgenden Erzählungen uns besonders wertvoll machen: Von Rudolf Greinz dessen „Allerseelen", „Die Stadt am Inn", wohl zu empfehlen sind, ist ein Tiroler Roman soeben erschienen unter dem Titel „Königin Heimat". Vor allem ist hier aber der Siebenbürgner Müller-Guttenbrunn mit seinem großen Roman der „Große Schwabenzug" zu nennen, in dem die Kolonisation Siebenbürgens durch westdeutsche Bauern und deren Schicksale wirkungsvoll zur Darstellung gebracht worden sind. Der Roman kann unseren Landleuten nicht genug empfohlen werden. Wie hier das überlegene Deutschtum sich bewährt, so hat es sich auch bei uns in der Vergangenheit bewährt: der deutsche Bauer ist der größte Kolonisator der Weltgeschichte gewesen. Auf unsere Ostmarkendichtung sei in diesem Zusammenhange nicht eingegangen. Nicht unerwähnt soll aber in dieser Aufstellung Gustav Freytag mit seinen Romanen „Marcus König" und „Die Brüder vom deutschen Hause" aus den „Ahnen" sein. Nicht auf gleicher Höhe aber ebenfalls zu empfehlen sind Ernst Wicherts „Heinrich von Plauen" und „Tilemann vom Wege". Diese 4 Bücher sollte jeder Deutsche gelesen haben. Allzu wenig weiß man hier von der deutschen Vergangenheit. Und gibt doch erst die Kenntnis des alten Mitanrechts auf diesen Boden den Mut zur Ausdauer. Gefährdetes Deutschtum hat so manches wertvolle Buch zum Gegenstand. Bartsch „Das deutsche Leid", des Böhmerwälder Watzlick „Wermuter" seien als Beispiele genannt. Des letzteren Geschichten aus dem Böhmerwald sind von starker Wirkung und Spannung. Die „Westmark" schildert Lienhard. Auch „Oberlin" und „Der Einsiedler und sein Volk" von ihm sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Eine ausführliche Zusammenstellung der Literatur über das deutsche Volkstum im Kampfe gegen Vergewaltigung, der den Deutschen als Vorkämpfer höherer Gesittung zeigt, sei für später vorbehalten. Volkstum Natur, anspruchloses Menschentum, die sich auf dem Lande am ehesten bei einander finden, stellen auch die Erzählungen von Federer dar. Seine „Lachweiler Geschichten", „Pilatus", „Berge und Menschen", „Das Mätteliseppi" sind zu empfehlen. Joseph Lauff, dessen Romane durchaus beachtenswert sind, gibt in „Sinter Klaas" ein neues Werk. Seine Erzählungen „Die Brinkschulte" hat nichts von seiner Wirkung verloren. „Kärrekiek" ist als sein bestes Werk anzusprechen. Auch Sudermann, dessen Dramen nicht jedermanns Sache sind, ist in seinen Romanen wertvoll. „Der Katzensteg", „Frau Sorge" werden noch lange gerne gelesen werden. Ein neuer Halligroman ist von Lobsien erschienen unter dem Titel „Land unter". Max Dreyer schildert in „Ohm Peter" niederdeusches Volkstum in humorvoller Weise. Hamburger Leben schildert Gustav Falke in „Die Kinder aus Ohlsens Gang". Auch Brinkmanns plattdeutsche Erzählung „Kasper Ohm un ik" ist noch immer unübertrefflich. „Sohnrey" sei als Erzähler hier nicht übergangen mit seinem „Der Bruderhof", „Herzen der Heimat" u. a. Auch Max Jungnickel mit „Peter Himmelhoch" bleibe nicht unerwähnt. Kotzden sei mit einem neuen Werk „Mitsommernacht" empfohlen. Seine „Wittenbergisch Nachtigall" wird gerne gelesen. Für katholische Leser, aber nicht nur für sie, sind sehr lesenswert die geschichtlichen Erzählungen von Handel-Mazzetti „Der deutsche Held", „Jesse und Maria", „Stephana Schwertner" u. a. Fedor Sommer gibt in seinen Erzählungen „Die Schwenckfelder" Volkserlebnisse aus dem evangelischen Sektenleben. Wenn noch Finkh mit seiner „Reise nach Tripstrill", Enking mit seinen Kleinstadtgeschichten „Ach ja in Altenhagen", Burte „Wildfeber, der ewige Deutsche" genannt werden, so ist hier nur eine Reihe von empfehlenswerten Büchern angedeutet. Nicht unerwähnt als bleibendes Geschenk seien schließlich noch die Erzählungen von Marie von Ebner-Eschenbach „Ausgewählte Erzählungen", „Ein Buch, das gern ein Volksbuch werden möchte", „Das Gemeindekind", „Lotti, die Uhrmacherin". Die Ebner-Eschenbach wird immer noch viel zu wenig gelesen. Von Storm, einem unserer feinsten Erzähler, sei wenigstens der auch für den größten Leserkreis wirkungsvolle „Schimmelreiter" genannt. Aus einem anderen Zusammenhang sei endlich noch Walter von Molos Romantriologie „Fridericus, Luise" und der eben erschienene dritte Teil „Das Volk wacht auf" als die Darstellung preußischer Schicksale und Wende eines ganzen Volksschicksales genannt.

Wenn hiermit eine kleine Auswahl aus einer fast unübersehbaren Fülle von Büchern gegeben wird, so ist nicht gesagt, daß hier nicht genannte Bücher nicht auch empfehlenswert sind. Doch ist es heute mehr denn je notwendig geworden, an Hand gewisser Wegmarken einen Weg durch die uns immer fremder werdende Tagesliteratur zu den Büchern zu finden, die unser Fühlen und Wollen darstellen. Eine Liste von Jugendbüchern soll folgen.

Dr. Rauschning.

Dünger.

Tierknochen zu Superphosphat.

Dr. Celichowski, Leiter der Versuchsstation Poznań.

Die Nahrung der Pflanzen besteht aus den drei Bestandteilen: Wasser und Kohlensäure, die in der Luft und in der Erde in ausreichenden Mengen vorhanden sind, und aus Mineralstoffen der Erde, die weniger vorkommen. Durch die intensive Bearbeitung des Bodens und fortwährende Steigerung der Erträge wurde eine größere Verarmung des Bodens hervorgerufen. Der jährliche Bedarf der Kulturpflanzen stieg in solchem Grade, daß der Boden selbst nicht mehr imstande war, dem Nahrungsbedarf der Pflanzen nachzukommen. Früher gewann der Boden die verlorenen Lebenskräfte durch Brachliegen der Felder; dies Verfahren wird auch heute noch vielfach angewandt. Die Lehre Liebigs ergab die Grundlage zur Gewinnung hoher Erträge, indem sie die Lehre der künstlichen Düngemittel in die Landwirtschaft einführte. Die ausgiebige Anwendung stickstoff-phosphorsäure- und kalihaltiger Düngemittel schützte die Landwirtschaft vor Verarmung des Bodens, Herabminderung der Erträge und verhinderte eine Verarmung des Landes infolge einer Raubwirtschaft. Vor dem Kriege war Großpolen derjenige Teil des deutschen Reiches, welcher die größten Mengen Düngemittel verbraucht hat und in dieser Beziehung kamen nur wenige Provinzen Großpolen nach. Deshalb war auch Großpolen ein wichtiger Speicher für ganz Deutschland. Da heute der Stand der Valuta, der wirtschaftlichen und Beförderungsverhältnisse ein sehr schlechter ist, steht die Landwirtschaft vor einem Rückschlag um 100 Jahre, bis in Zeiten, wo man Düngemittel noch nicht kannte. Die Folge wird eine Verminderung der Ernteerträge und die Entstehung von Schwierigkeiten in der hinreichenden Ernährung der Bevölkerung sein. Polen besitzt für zwei künstliche Düngemittel Quellen, die die Landwirtschaft versorgen könnten. In Kałusz sind große Kainit- und Kalisalzlager, welche dem Staßfurter Kainit keineswegs nachstehen. Es ist möglich, daß sich in Polen auch noch andere Kalisalzlager finden werden, als Nebenäste der Lagerstätten, welche sich unter Mitteleuropa hinziehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in Zukunft die Kałuszer Salze und die sich daran anschließenden neuen Lagerstätten nicht nur zur Versorgung der polnischen Landwirtschaft ausreichen werden, sondern auch für die dem Lande so nötige Ausfuhr, zur Erhöhung der polnischen Valuta und zum Tauschhandel gegen solche Rohstoffe, die das Land nicht besitzt.

Schlimmer steht es schon mit den stickstoffhaltigen Düngemitteln, welche uns die oberschlesischen Gas- und Koksanstalten in Form von schwefelsaurem Ammon liefern könnten. Während des Krieges wurde die Gewinnung der Stickstoffverbindungen aus der Luft vervollkommt. Elektrizität, Kohle, Kalk und die Luft, das sind Rohstoffe, aus welchem künstliche Salpeter (Norge), Kalkstickstoff, Ammoniak und viele anderen modernen Stickstoffverbindungen gewonnen werden. Alle diese Rohstoffe besitzt Polen und nichts würde solcher Produktion im Wege stehen. Elektrizität würden die Gebirgsbäche liefern, Kohle Oberschlesien und D-browa, Erdöl Galizien, und Kalk besitzt Polen in ausreichendem Maße. In dieser Hinsicht sind schon die ersten Schritte gemacht worden. Die erste polnische Stickstoffabrik ist bereits in Bory in Galizien in Tätigkeit; auch Oberschlesien besitzt Fabriken stickstoffhaltiger Düngemittel. Um die landwirtschaftlichen Erträge zu erhöhen, würde es wünschenswert sein, wenn weiter solche Fabriken gebaut würden.

Am schlimmsten steht es mit den Phosphordüngemitteln, weil für diese Polen keine natürlichen Quellen besitzt. Die podolischen Rohphosphate, die früher in Polen in Superphosphatfabriken umgewandelt wurden, liegen hart an der Ostgrenze oder bereits hinter der Grenze und dürften nur in geringem Maße in Frage kommen. In letzter Zeit erwähnte man Rohphosphatlager zwischen Danzig und Tczew (Dirschau). Die Lager befinden sich im Untergrundwasser und das Herausbringen derselben an die Oberfläche würde auf sehr große Hindernisse stoßen. Eine unbedeutende phosphorsaure Quelle sind die Wiesenerzlager. Die oberschlesischen Hütten verarbeiteten das Wiesenerz aus Großpolen und Ostpreußen in Thomas- und Martinöfen und erhielten als Abfall die wegen ihres Phosphorsäuregehalts gern gekaufte Thomasschlacke. Dieses Erz reichte jedoch nicht aus und die Hütten bezogen außerdem noch phosphorreiche Eisenerze aus den nördlichen Gebirgen Schwedens. Um alle Phosphorsäurequellen auszunutzen, müßte man das Land in dieser Hinsicht erforschen und alle brauchbaren Wiesenerze zur Stahlgewinnung heranziehen. Die Landwirtschaft hätte davon zwei Vorteile; einerseits eine gewisse Menge brauchbarer Phosphordüngemittel, andererseits würde sie die Wiesen und Weiden von dem für die Pflanzen schädlichen Wiesenerz befreien.

Eine wichtige Quelle für Phosphordüngemittel sind heute in Polen die Tierknochen. Die Lehre von der Pflanzenproduktion sagt, daß die Pflanzen nur dann hohe Erträge liefern können, wenn alle drei Nahrungsmittel: Stickstoff, Kali und Phosphorsäure in ausreichenden Mengen vorhanden sind. Das Gesetz vom Minimum belehrt, daß das Wachstum der Pflanzen sich nach dem Nährstoff richtet, welcher im Minimum, d. h. in kleinster Menge im Boden vorhanden ist. Fehlt also nur ein Nährstoff, so wird das Wachstum der Pflanzen so lange nicht gefördert, bis sie die nötige Menge des fehlenden Nährstoffs erhalten haben. Die einseitige Düngung bringt deshalb durchaus keinen Vorteil und kann zur Hebung der Erträge nicht beitragen, sofern der Boden nicht einen Vorrat aus früheren Zeiten besitzt. Deshalb müßte nicht nur die Stickstoff- und Kalidüngung eine Sorge des Landwirtes sein, sondern auch die Versorgung des Bodens mit phosphorsauren Düngemitteln. Frühere Düngungsversuche, die durch die Posener Versuchsstation, das Bromberger Institut und die Landwirtschaftskammer veranstaltet wurden, ergaben immer den größten Mangel an dem Nährstoff: Phosphorsäure im Boden Großpolens. Stickstoff können die Pflanzen aus der Luft erhalten und ein gewisses Anreichern des Bodens mit Stickstoff ist auch mit Hilfe der Bakterien und Schmetterlingsblüter bei Benutzung der Gründüngung möglich. Der größte Bedarf zeigt sich also in den Phosphordüngemitteln und die Landwirtschaft muß darauf acht geben, daß alle Quellen, welche Phosphorsäure liefern können, auch ausgenutzt werden.

Professor Kühn stellte als Ideal einer Wirtschaft eine solche dar, welche nur fertige, umgearbeitete, durch Pflanzenassimilation aus Wasser und Kohlensäure entstandenen Produkte ausführt, also nur Kohlenwasserstoffe, Fette und dergleichen wie:

Mehl, welches der Wirtschaft in der Kleie Stickstoff- oder Eiweiskörper und die mineralischen Stoffe Kali- und Phosphorsalze hinterläßt, die durch Verfütterung und durch den Dünger wieder zum Boden zurückkehren.

Kartoffelmehl, welches als Futtermittel die Pülpe hinterläßt.

Spiritus oder Bier unter Zurücklassung der Schlempe.

Zucker unter Zurücklassung von Schnitzel und Melasse.

Fette und Ole, Butter u. a.

Was die einzelne Wirtschaft betrifft, ist auch maßgebend für das ganze Land und seine Wirtschaft. Der Grundsatz wäre: die Ausfuhr der verarbeiteten Ware und die Rückkehr zur Wirtschaft resp. zum Boden aller Abfälle; in erster Linie für unsere Wirtschaft die Rückkehr der Mineralteile, um die Unfruchtbarkeit und Verarmung des Bodens zu vermeiden. Leider läßt sich dies nicht in allem durchführen und die Ausfuhr der für die Landwirtschaft so sehr wichtigen Produkte läßt sich nicht beschränken. Als Ersatz für die ausgeführten Produkte muß man zur Ergänzung des Bodenvorrates neue Stickstoff-, Phosphor- und Kalidüngemittel beziehen, aber gleichzeitig mit größter Sorgfalt diejenigen Abfälle sammeln, die wir in der Wirtschaft oder im Lande behalten und vor Vernichtung schützen können. Leider gehen heute noch große Mengen wertvoller Pflanzennährstoffe durch planlose oder unsachgemäße Behandlung des Stalldüngers und der menschlichen und tierischen Abfälle verloren. Schon vor dem Kriege hatte die Landwirtschaftskammer zu Posen die sachgemäß angelegten und musterhaften Düngerstätten prämiiert, um die Landwirte zur sorgfältigen Behandlung des Stalldüngers anzuregen und zur Rettung des Landesvermögens, in der Überzeugung, daß große Mengen der Pflanzennährstoffe in den falsch angelegten und unsachgemäß und nachlässig geführten Düngergruben verderben. Sehr große Mengen der Nährstoffe, hauptsächlich aber der Phosphorsäure, gehen verloren in den Tierknochen, welche beim Schlachten der Tiere, hauptsächlich dem Hausschlachten achtlos weggeworfen werden. Die Knochen stellen einen großen Wert dar, als Rohstoff für die Gewinnung von Fett, Leim, Knochenmehl und Knochensuperphosphat. Sie bestehen aus einem Mineralskelett, den Kalksalzen, der Phosphorsäure, aus Leim und Fett. Zuerst gewinnt man Fett durch Auskochen, vorteilhafter noch durch Extraktion mit Benzol oder anderen Extraktionsmitteln. Dieses Fett dient hauptsächlich zur Seifefabrikation. Die entfetteten Knochen werden entleimt und dann zu Düngemittel vermahlen. Da jedoch das Knochenmehl im Vergleich zu Superphosphat wie 30—40 : 100 wirkt, so wird ein Teil des Knochenmehls in die Superphosphatfabrik gebracht und durch Behandlung mit Schwefelsäure in Superphosphat verwandelt. Heute entscheidet der Preis, der zur Gewinnung von Superphosphat nötigen Schwefelsäure neben dem allgemeinen Kostenaufwand, ob man sich mit dem Entfetten, Entleimen und Vermahlen der Knochen zu Knochenmehl begnügt oder ob man sie noch zu Superphosphat verarbeitet. Wenn man mit Knochenmehl dieselben Erfolge erzielen will, wie bei Anwendung von Superphosphat, muß man das erstere in größeren Mengen geben. Das Knochenmehl wirkt langsamer und die in ihm enthaltene Phosphorsäure hält länger vor, da sie sich nur allmählich zerlegt. Das Knochenmehl muß man beizeiten aussäen und unterpflügen, damit die Bakterien die von organischer Masse umgebene Phosphorsäure freilegen können; dadurch wird die Posphorsäure in eine leichter aufnehmbare Form für die Pflanzen umgewandelt. Das Knochenmehl eignet sich besonders für Wintersaaten, wobei es die Pflanzen während der ganzen Vegetationszeit mit der nötigen Phosphorsäure versorgt. Mit Rücksicht auf die Rohproduktion der Bodenbakterien eignet sich das Knochenmehl in erster Linie zur Düngung eines humus- und bakterienreichen Bodens, weniger eines leichteren, wo an Stelle des Knochenmehls Knochensuperphosphat tritt.

In ihrem eigenen Interesse müßten die Landwirte bemüht sein, daß möglichst große Mengen Tierknochen gerettet werden und in veränderter Form, als Düngemittel, der Landwirtschaft dienen. Im Privatbetrieb kann man die Knochen nicht ohne weiteres verarbeiten; will man ein nützliches Düngemittel gewinnen, so muß man die Knochen in die Fabriken liefern. In Polen wurde durch Veranlassung des Ministeriums für Landwirtschaft das Sammeln und Verarbeiten der Knochen in die Wege geleitet; es ist in höchstem Grade die Aufgabe der Landwirte, daß die für die Landwirtschaft wie auch für das ganze Land wichtige Sache in richtige Bahnen geleitet werde und entsprechende Erfolge ergäbe. In Großpolen werden die Knochen in der Superphosphatfabrik in Luban zu Knochenmehl und Knochensuperphosphat verarbeitet. - Es empfiehlt sich, den Landwirten in ihrem eigenen Interesse alle, auch die kleinsten Knochen zu sammeln und von Zeit zu Zeit der Fabrik oder einer Sammelstelle abzuliefern. Es wäre auch sehr zu wünschen, daß die „Rolnik", oder die Ein- und Verkaufsgenossenschaften, oder selbst die Bauernvereine hier als Vermittler auftreten, indem sie die in ihrer Gegend gesammelten Knochen in die Fabrik abliefern.

Diejenigen Ein- und Verkaufsgenossenschaften, welche die gesammelten Rohknochen an die Fabrik abliefern, dürften dann beanspruchen, bei der noch herrschenden Superphosphatknappheit bei der Verteilung des fertigen Produkts in erster Linie berücksichtigt zu werden. Die Bauernvereine können der Sache große Dienste leisten, wenn sie ihre Mitglieder über den Wert der Tierknochen belehren und unter sich die Sammlung einrichten wollten. Der Verein, selbst oder durch Vermittlung der Ein- und Verkaufsgenossenschaften könnte mit der Fabrik über die Ablieferung der Rohknochen und über die dementsprechende Zuteilung des Fertigproduktes ein Übereinkommen treffen, welches über die Art und Weise der Lieferungen und über den Preis sowohl des Rohstoffes wie des Superphosphates entscheiden würde. Zur Organisation der Knochensammlung möge noch erwähnt werden, daß der einzelne Landwirt oder auch die ganze Gemeinde zunächst die Knochen fuhrwerksweise nach der Genossenschaft bringen könnte, wo sie bis zur Menge eines Waggons aufbewahrt, dann waggonweise an die Fabrik abgeliefert werden könnte. Nicht unerwähnt als Sammelquellen mögen auch die Schlachthäuser der Provinzstädte bleiben, die sehr gut neben den Knochen des eigenen Betriebs auch noch die Knochen der Privatschlachtungen aufnehmen könnten.

Die Frage der Phosphorsäureversorgung wird noch für Polen für viele Jahre eine dringende Frage bleiben und es ist noch nicht zu spät und immer eine zeitgemäße Angelegenheit, die Verwertung der Tierknochen in die richtigen Bahnen zu leiten, und die Sammlung aller im Privathaushalt wie in öffentlichen Anstalten abfallender Knochen zu organisieren, um sie verlustlos wieder dem Boden zuzuführen. Die Aufforderung an die Landwirte, wie überhaupt an die ganze Bevölkerung: Sammelt die Knochen, wird deshalb für viele Jahre noch ein dringender Mahnruf bleiben.

14 Fragekasten. 14

Frage 19: Hypothekenzinsen. Besteht ein Gesetz in Polen, nach dem die Gutsbesitzer für die Hypotheken, die auf ihrem Grundstücke eingetragen sind, verpflichtet sind, 10 % der Hypothekenzinsen einzuhalten und an den Staat abzuführen? Sollte letzteres der Fall sein, an welche Stelle und wann ist diese Steuer zu zahlen?

Antwort: Wir verweisen auf unseren Artikel über das neue Kapital- und Rentensteuergesetz 1921 Nr. 19. Danach beträgt die Steuer vom Kapital, das auf einem Grundstück als Hypothek, Grund- und Rentenschuld eingetragen ist, 1 % des Kapitals, also nicht der Hypothekenzinsen. Diese Steuer hat der Eigentümer an die Steuerbehörde abzuführen. Träger der Steuer ist aber der Gläubiger, dem der Eigentümer sie abzuziehen hat. Die Steuer wird besonders veranlagt. Veranlagung und Einziehung der Steuer geschehen durch die örtlichen Steuerämter.

Frage 20. Riemenschmiere. Ich habe Kolophonium und Wachs und möchte mir daraus gute Riemenschmiere bereiten. Ich bitte um Angabe der Zutaten und der Herstellungsweise.

Antwort: Nachstehend geben wir eine Reihe von Rezepten, wobei wir aber bemerken, daß leider viele der dazu nötigen Rohstoffe hier nicht zu haben sind, — es können aber Tran und Wollfett durch Rüböl und Harzöl durch Terpentinöl ersetzt werden.

Adhäsionsfette. 300 Gewichtsteile Abfalltalg, 210 Gewichtsteile Harz, 275 Gewichtsteile Tran, 300 Gewichtsteile Vaselinöl.

Adhäsionsfett. 200 Gewichtsteile Kolophonium, 100 Gewichtsteile gelbes Ceresin, 400 Gewichtsteile Tran.

Adhäsionsfett. 20 Kilogramm Wollfett, 8 Kilogramm Paraffin, 2 Kilogramm Ceresin, 6 Kilogramm Harz und 3 Kilogramm Harzstocköl werden zusammengeschmolzen.

Adhäsionsriemenwachs für Leder-, Baumwoll- und Kamelhaarriemen. Man schmilzt 28 Gewichtsteile Kolophonium, fügt 2 Teile Ceresin, dann 14 Teile rohes Wollfett hinzu und mischt endlich mit 12 Teilen gutem Tran.

Riemenfett. 10 Gewichtsteile Kolophonium, 4 Gewichtsteile Ceresin, 30 Gewichtsteile Wollfett werden zusammengeschmolzen und 12 Gewichtsteile Mineralöl (Spindelöl) von 0,885 spezifischem Gewicht eingerührt.

Maschinenriemen-Adhäsionsschmieren.

1. 40 Gewichtsteile Kolophonium, 60 Gewichtsteile ordinärer Rindstalg, 55 Gewichtsteile Fischtran, 60 Gewichtsteile gelbes helles Mineralöl wirden zusammengeschmolzen.
2. 72 Gewichtsteile Kolophonium, 15 Gewichtsteile Kerosin, 24 Gewichtsteile Rizinusöl, 40 Gewichtsteile rohes Wollfett.
3. 25 Gewichtsteile zerkleinerter Kautschuk werden in 25 Gewichtsteilen Terpentinöl eingeweicht, mit 20 Gewichtsteilen Kolophonium neuerlich vorsichtig erhitzt und dann 20 Gewichtsteile gelbes Bienenwachs zugesetzt. Diese Mischung wird mit einem verflüssigten Gemenge von 24 Gewichtsteilen Rindstalg und 75 Gewichtsteilen Fischtran unter gutem Umrühren vermischt.
4. In fester Form. 100 Gewichtsteile Kolophonium, 100 Gewichtsteile Wachs, 96 Gewichtsteile Rizinusöl, 36 Gewichtsteile Harzöl zusammengeschmolzen und 100 Gewichtsteile gemahlene Kreide darunter gerührt und solange gemischt, bis die Masse beim Erkalten gleichmäßig ist.
5. 12 Gewichtsteile Kolophonium, 8 Gewichtsteile Degras, 8 Gewichtsteile Wollfett, 2 Gewichtsteile Mineralöl unter Erhitzen zusammengemischt.
6. 10 Gewichtsteile Kolophonium werden zusammengeschmolzen und nach 40 Gewichtsteile Wollfett hinzugesetzt.
7. 20 Gewichtsteile Kolophonium, 40 Gewichtsteile Wollfett, 20 Gewichtsteile Vaselinöl werden zusammengeschmolzen, die Mischung vom Feuer genommen und nach einigem Stehen noch 2 Gewichtsteile Terpentinöl unter Umrühren hinzugesetzt.

Chemiker Hammer in Poznań.

Frage 21. Kleesamen. Wieviel Jahre bleibt Kleesamen keimfähig und wie bewahrt man diesen am besten auf?

Antwort. Kleesamen verliert seine Keimfähigkeit ziemlich rasch, sofern er über zwei Jahre alt ist. Guter Samen verliert im ersten Jahre nach der Ernte etwa 2—5 Prozent, im zweiten 5 bis 10 Prozent an Keimfähigkeit, die bei längerer Aufbewahrung rasch abnimmt. Die Aufbewahrung muß ziemlich kühl und luftig erfolgen.

Frage 22, Feuerversicherung. Ich bin bei der Sozietät mit meinem landwirtschaftlichen Inventar gegen Feuersgefahr versichert und beabsichtige den jetzigen Mehrwert bei der B[illegible] zu versichern, ohne daß ich Gefahr laufe im Falle eines Schadens von der Sozietät nicht entschädigt zu werden.

Antwort. Sie können für Ihre Gegenstände, die schon bei einer Gesellschaft gegen Feuersgefahr versichert sind, den jetzigen Mehrwert auch bei einer anderen Gesellschaft gegen dieselbe Gefahr Deckung nehmen. Sie sind aber verpflichtet der Gesellschaft, bei welcher Ihre Gegenstände bereits versichert sind, unverzüglich schriftliche Mitteilung zu machen, aber erst dann, wenn Sie in den Besitz des neuen Versicherungs-Scheines gelangt sind.

Der § 9 der Allgemeinen Versicherungsbedingungen gibt Ihnen die nötige Aufklärung.

18 Genossenschaftswesen. 18

Außerordentliche Generalversammlung der Spar- und Darlehnskasse Bärsdorf.

Die Genossenschaft hielt am Sonntag, dem 13. November d. Js., nachmittags 3 Uhr ihre außerordentliche Herbst-Generalversammlung ab. Die Versammlung war zahlreich besucht; als Vertreter des Verbandes landw. Genossenschaften war Herr Oberrevisor Friedland aus Posen erschienen. In der Versammlung wurde einstimmig beschlossen, die Firma der Genossenschaft abzuändern und die Genossenschaft in eine solche mit beschränkter Haftpflicht umzuwandeln. Die Firma der Genossenschaft lautet nunmehr wie folgt: „Spar- und Darlehnskasse. Sp. z. z o. odp. zu Bojanowo", und hat ihren Sitz in Bojanowo. Der Geschäftsanteil wurde auf 5000 Mark festgesetzt. Als Höchstanzahl können 50 Geschäftsanteile erworben werden. Die Haftpflicht pro Geschäftsanteil beträgt 100 000 Mark. Das Eintrittsgeld bleibt weiter in der Höhe von 20 M. bestehen, jedoch hat jeder Neueintretende 80 M. für entstehende Geschäftsunkosten zu zahlen.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Herr Versen, ermahnte die erschienenen Genossen, ihre sämtlichen flüssigen Gelder der Genossenschaft zufließen zu lassen. Der Rendant Gutbier gab in Zahlen ein Bild der Entwickelung der Genossenschaft bis zum 31. Oktober 1921. Die Genossenschaft hat auch im laufenden Geschäftsjahre einen weiteren großen Aufschwung genommen. Es sind nicht nur über 50 neue Mitglieder eingetreten, sondern die Umsätze haben sich auf 280 Millionen Mark erhöht.

Ein Beispiel, welches der Nachahmung wert ist!

Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, T. z.

19 Gesetze und Rechtsfragen. 19

Schiedsgericht.

Im Dziennik Ustaw 1921 Nr. 90 wird das Reglement für das Prozeßverfahren des gemischten deutsch-polnischen Schiedsgerichts, das auf Grund des Artikels 304 des Friedensvertrages eingesetzt ist, veröffentlicht. Das Gericht besteht aus dem Präsidenten und zwei Schiedsrichtern. Die Verhandlungssprache ist die französische oder die deutsche. Das Sekretariat befindet sich in Paris. Der Ort der Verhandlung wird für jeden einzelnen Fall festgesetzt. Die Parteien können sich durch Bevollmächtigte vertreten lassen. Des weiteren enthält das Reglement Einzelvorschriften über die Art des Verfahrens. Die Urteile sind endgültig, sie können jedoch in gewissen Fällen bei hervortretenden Mängeln vom Gericht selbst von Amts wegen oder auf Antrag abgeändert werden. Auch eine Revision der Urteile durch das Gericht selbst innerhalb 2 Jahren ist vorgesehen, wenn die Berücksichtigung von Tatsachen, die einer Partei bisher unbekannt waren, ein anderes Urteil veranlaßt hätten.

22 Güterbeamtenverband. 22

Zweigverein Posen.

Am Donnerstag, dem 8. Dezember (kath. Feiertag), findet um 12 Uhr mittags im Café Siebert eine Mitgliederversammlung des Zweigvereins Posen statt, wozu um recht rege Beteiligung gebeten wird. Tagesordnung: 1. geschäftliche Mitteilungen; 2. Vortrag des Herrn Klose über Leben und Treiben in den Kolonien; 3. Besprechung über ein Wintervergnügen; 4. restliche Einziehung der noch für 1921 zu zahlenden Beiträge.

Bezirksverein Gostyn.

Am 12. d. Mts. hielt der Verein eine Sitzung ab, in der die Höhe der Vereinsbeiträge und die Gehaltsfrage besprochen wurden. Im Anschluß an die Versammlung fand ein geselliges Beisammensein statt. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Sammlung für notleidende Güterbeamte und deren Angehörige veranstaltet, die 14000 M. ergab. Wir hoffen, daß dieses gute Beispiel recht viel Nachahmung finden möge.

30 Marktberichte. 30

Marktbericht der Landw. Hauptgesellschaft Tow. z ogr. por. Poznań, vom 22. November 1921.

Flachsstroh. Den Fabriken ist sehr daran gelegen, jetzt Flachsstroh zu erhalten und bitten wir die Abgeber, Verladepapiere und Decken bei uns einzufordern. Die Erzeugnisse der Fabriken, die sich durch hervorragende Qualität und Preiswürdigkeit auszeichnen, stehen in unserer Textilwarenabteilung zum Verkauf. Die Lieferanten von Flachsstroh werden in erster Linie bei Abgabe dieser Waren berücksichtigt.

Futtermittel. Im Futtermittelgeschäft ist auch in der vergangenen Woche nur eine abwartende Haltung seitens der Verbraucher zu verzeichnen. Die Börsenpreise für Kleie sind zwar in der vergangenen Woche wieder etwas zurückgegangen, doch ist zu den Notierungen einigermaßen gute Ware nicht zu haben. Wiederholt möchten wir darauf hinweisen, daß wir die jetzigen niedrigen Preise zur Eindeckung des Bedarfs für günstig halten.

Getreide. In der vergangenen Woche bekundeten die Käufer große Zurückhaltung. Infolge der dauernden Valutaschwankungen blieb die Marktlage matt. Die hiesigen Mühlen treten als Käufer nicht auf. Seitens der Produzenten wird nur angeboten, um den jeweiligen Bedarf zu befriedigen. Für Weizen hat sich die Marktlage gegenüber der vorigen Woche nicht gebessert, für Hafer und Braugerste, die vereinzelt angeboten werden, bietet man Preise, die keine Rechnung lassen. Die Brauereien machen überdies Bezahlung nach einigen Wochen und sogar Monaten zur Bedingung. Die letzte Börsennotierung lautete: Roggen 3250 M., Weizen 5250—5750 M., Braugerste 3500—4000 M., Hafer 3500—4000 M. per 50 Kilogr. waggonfrei Poznań

Heu und Stroh. Heu und Stroh sind stark gefragt. Die heutigen Notierungen lauten wie folgt: für loses Getreidestroh 500 M., für Preßstroh 650 M., für loses Heu 1800 M., für Preßheu 2000 M. für den Zentner

Kartoffeln. Die milde Witterung hat das Kartoffelgeschäft etwas belebt und ist starke Nachfrage in Fabrikkartoffeln für Terminbelieferung Dezember—Januar. Zwischen 1550—1600 M. per Zentner bewegte sich der Preis für Fabrikkartoffeln. Für Speisekartoffeln wurden 1700—1750 M. gezahlt.

Kohlen. Die Lage im Kohlengeschäft klärt sich von Tag zu Tag etwas mehr. Wir haben bereits die ersten Mengen avisiert erhalten bzw. in die Hände der Auftraggeber gelangen lassen können. Nach Lage der Verhältnisse kann zwar auch heute eine unbedingte Lieferungsverpflichtung noch nicht übernommen werden, doch sind wir bereit, Aufträge entgegenzunehmen. Wir machen aber darauf aufmerksam, daß gleichzeitig mit der Bestellung der ungefähre Gegenwert bei uns eingezahlt werden muß, da von uns ebenfalls Bezahlung im voraus verlangt wird.

Ölsaaten werden nicht angeboten.

Sämereien. Das Geschäft liegt noch gänzlich still. Die Preise für Klee- und Grassaaten haben infolge der Valutaänderung heute ein ganz anderes Bild wie vor einigen Wochen. An Seradella haben wir noch größere Posten zum Austausch gegen Hafer zur Verfügung.

Textilwaren. In Textilwaren hat sich das Geschäft belebt. Wenn die Kauflust auch nicht so groß ist, wie in den Zeiten des Valutarückganges, so besteht doch heute die Neigung, mit dem Kauf der notwendigen Sachen nicht länger zu warten, sondern sich damit einzudecken.

Wir machen unsere Abnehmer darauf aufmerksam, daß wir wollene Unterkleidung (Trikotagen) jetzt zu den neuen günstigen Preisen hereinbekommen haben, und wir jetzt wieder in der Lage sind, Aufträge ausführen zu können. Den Preis für Strickwolle konnten wir infolge sehr günstiger Einkäufe neuerdings auf 3000 M. für das Pfund graue und schwarze Wolle und 2500 M. für dunkelblaue Wolle herabsetzen. Manchester in der bekannten guten Ware können wir auch diese Woche noch zu 2000 M. für das Meter abgeben. Ferner können wir anbieten: einen Posten fertige Männerröcke aus gutem Wollstoff zu dem billigen Preise von 4000 M. für das Stück.

Wochenmarktbericht vom 21. November 1921.

Alkoholische Getränke. Liköre und Kognakverschnitt 2000 bis 2500 M. p. Liter. Bier 3/10 Liter 40—50 Mark. nach Güte.

Eier. Zufuhr sehr gering, die Mandel bis 600 Mark.

Fische Zufuhr sehr gering. Aal 250 M. und darüber, Hecht, Schleie und Barsche 160—180 M. das Pfund.

Fleisch. Zufuhr reichlich. Trotzdem die Schlachtviehpreise gefallen sind, bleiben die Ladenpreise auf gleicher Höhe der vorigen Woche.

Gemüse. Zufuhr sehr gering. Kartoffeln 25 M. pro Pfund, Kohl 50—60 M.

Geflügel. Für Gänse 1200—1500 Mk. und darüber, Enten 600—700 M., Hühner 300—500 M. das Stück nach Güte.

Kolonialwaren. Die Preise sind hoch und in gleicher Höhe der vorigen Woche.

Milch und Molkereiprodukte. Vollmilch 120 M. pro Liter, Butter 800—850 Mk. pro Pfund.

Obst. Äpfel 80—100 Mk. pro Pfund, Wallnüsse 200—250 Mk. pro Pfund.

Wild. Zufuhr genügend. Hasen von 800—1000 Mk. das Stück.

Waschmittel. Ein Stück Waschseife 200 Mk., Toilettenseife 150—300 M. das Stück nach Güte und Größe.

Zucker- und Schokoladenfabrikate. Preise halten sich sehr hoch. Ein Pfund Konfekt bis 1000 Mk. und darüber, 1 Pfund gute Schokolade 1000 Mk.

Städtischer Schlacht- und Viehhof Poznań.

Freitag, den 18. November 1921.

Auftrieb:

16 Bullen. 2 Ochsen. 38 Kühe. 78 Kälber. 433 Schweine. 62 Schafe. — Ziegen. 254 Ferkel.

Es wurden gezahlt pro 100 Klgr. Lebendgewicht:

für Rinder	I. Kl.	13000—14000 M.			
	II. Kl.	10000 M.	f. Schweine	I. Kl.	26000 M.
	III. Kl.	5000—6000 M.		II. Kl.	23000—24000 M.
für Kälber	I. Kl.	12000—14000 M		III. Kl.	18000—19000 M.
	II. Kl.	8000—10000 M.	für Schafe	I. Kl.	12000 M.
	III. Kl.	—		II. Kl.	9000—10000 M.

für Ferkel 2000—2500 M. pro Paar.

Tendenz ruhig. Markt nicht geräumt.

Mittwoch, den 23 November 1921.

Auftrieb:

32 Bullen. — Ochsen. 30 Kühe. 100 Kälber. 144 Schweine. 25 Schafe. — Ziegen.

Es wurden gezahlt pro 50 Klgr. Lebendgewicht:

für Rinder	I. Kl.	14000-15000 M.	f. Schweine	I. Kl	34000—36000 M.
	II. Kl.	10000 M.		II. Kl.	30000—32000 M.
	III. Kl.	5000—6000 M.		III. Kl.	—
für Kälber	I. Kl.	16000 M.	für Schafe	I. Kl.	—
	II. Kl.	14000 M.		II. Kl.	—
	III. Kl.	—		III. Kl.	—

Tendenz sehr lebhaft.

Infolge geringem Auftrieb zogen die Preise an.

Butterpreisnotierung des milchwirtschaftlichen Reichsverbandes in Polen T. z Sitz Bydgoszcz für die Woche vom 13. 11. bis 19. 11. 1921.

Prima Molkereitafelbutter in Posen, Bromberg, Graudenz, Thorn, Konitz: Erzeugerpreis (ab Molkerei) 720—750 Mark

Für Käse wird gezahlt: Tilsiter 120. Mark, □-Käse 100 Mark. Quark 50—60 Mark.

32 Molkereiwesen. 32

Butterpreisnotierung. Der Vorstand und Wirtschaftsausschuß des „Milchwirtschaftlichen Reichsverbandes" E. V. in Polen, Sitz Bromberg, hat in einer Sitzung am 28. Oktober in Bromberg beschlossen, wöchentlich 2 Mal Preisnotierungen über Butter im Großhandel für die ehemals pr. Gebietsteile herauszugeben. Die Notierungskommission setzt sich zusammen aus Buttergroßhandelsfirmen aus Posen, Bromberg, Thorn, Graudenz, sowie einigen größeren Molkereien. Die Notierung soll soweit ausgebaut werden, bis sie einen amtlichen Charakter erreicht und das allmählich wird, was früher die amtlichen Notierungen in Berlin waren und soll den Zweck haben, dem Publikum durch die Tageszeitungen stets die Großhandelspreise vor Augen zu führen und sich beim Einkauf im Kleinhandel nach diesen Preisen zu richten. Außerdem soll es für die Wucherämter und Preisprüfungsstellen eine Erleichterung sein, darnach die Kleinhandelspreise besser überwachen zu können, um den Butterhandel wieder in geregelte Bahnen zu leiten und den wilden Handel zu unterbinden.

Notiz für vergangene Woche: 720 Mk. im Großhandel.

34 Pflanzenkrankheiten und Ungeziefer. 34

Zur Bekämpfung der Feldmäuse.

Flugblatt der Hauptstelle für Pflanzenschutz, Landsberg a. W.

Der große Schaden, der alljährlich durch Feldmäuse in den Saaten, Klee- und Luzernebrachen angerichtet wird, macht es jedem Landwirte zur ständigen Pflicht, beizeiten energische Bekämpfungsmaßnahmen dagegen zu treffen. Nach umfangreichen Versuchen der Hauptstelle für Pflanzenschutz können insbesondere folgende Bekämpfungsmittel und Methoden empfohlen werden:

1. Das Töten der Mäuse hinter dem Pfluge. Es ist überall dort anzuwenden, wo mehr oder minder mit Mäusen besetzte Äcker, besonders Brachen, umgepflügt werden. Die Arbeit wird am besten von Kindern besorgt. Wendet man dieses Mittel an, so sollte man aber niemals versäumen, gleichzeitig auch auf den angrenzenden Äckern die Mäuse zu vertilgen, um ein Überwandern in den frischgepflügten Acker zu vermeiden.

2. Mäusetyphus. Unstreitig gehört die Verwendung der Mäusetyphuskulturen zu den Mitteln, die besonders bei epidemieartigem Auftreten die besten Erfolge ergeben. Die einzelnen Stationen, welche Mäusetyphus herstellen, geben für seine Anwendung meist verschiedene Anweisungen. Man befolge deshalb genau die jeder Kultur beigegebenen Anweisungen. Das Verfahren besteht in der Hauptsache darin, daß gern gefressene Köder mit Mäusetyphus getränkt und ausgelegt werden. Früher wurden dazu vielfach Brotwürfel verwendet; besser bewährt sich gequetschter Hafer; sehr gute Erfolge wurden mit Kartoffelbrei erzielt, der an Strohhalmen in die Mäuselöcher ausgelegt wird. Der Mäusetyphus wirkt erfahrungsgemäß besonders im Spätwinter und Frühjahr.

3. Anwendung von Fallen. Die Verwendung von Fallen hat sich in einzelnen Betrieben gut bewährt. Notwendig für die Durchführung dieser Methode ist aber das Vorhandensein eines genügend zuverläßigen Personals. Am vorteilhaftesten bedient man sich zur Aufstellung der Fallen halbwüchsiger Mädchen. Feldmäusefallen können bezogen werden von der Firma Herz & Ehrlich in Breslau. In Gebäuden tun die gewöhnlichen Drahtschlagfallen gute Dienste.

4. Vergiftetes Getreide. Die Anwendung von vergiftetem Getreide gehört wohl zu den Mitteln, welche zurzeit noch am meisten in der Landwirtschaft verbreitet sind. Für gewöhnlich wird das Getreide mit Strychnin vergiftet. Es ist wichtig, daß im Giftgetreide eine bestimmte Menge von Giftstoffen, etwa 0,5—0,8 Prozent Strychnin, enthalten sind, und daß das Korn von dem Gift gut durchdrungen wird. Die im Handel befindlichen Giftgetreide sind

sehr verschiedenwertig; deshalb ist es zweckmäßig, zunächst mit kleineren Mengen Versuche anzustellen oder den Giftgehalt von der Pflanzenschutzstelle nachprüfen zu lassen. Die Anwendung vergifteten Getreides hat den Nachteil, daß es auch von Nutz- und Wildgeflügel gefressen wird und hier großen Schaden anrichten kann. Die Körner dürfen deshalb niemals frei ausgelegt werden, sondern müssen tief in die Mäuselöcher, in Drainröhren usw. ausgelegt werden. Bei dem Auslegen ist seiner großen Giftigkeit halber die größte Vorsicht geboten.

5. Barytbrot. In vielen Fällen hat sich auch die Verwendung des Barytbrotes als brauchbar erwiesen. Die Brotwürfel werden mit Milch leicht befeuchtet und in die Löcher gebracht. Auf Speichern legt man die Brotwürfel am besten in engen Drainröhren aus. Ebenso wie bei Strychninhafer ist auch hier die größte Vorsicht geboten, da das Barytbrot stark giftig ist.

6. Phosphorlatwerge. Strohhalme von Länge einer Hand werden zu einem Bündel zusammengebunden und mit einem Ende in die Phosphorlatwerge getaucht. Die Halme werden dann mit dem vergifteten Ende in die Mäuselöcher gesteckt. Die in die Baue ein- und ausgehenden Mäuse lecken an dem Gift, beschmutzen sich dabei aber auch das Fell und gehen bei Reinigung desselben durch Ablecken an dem Gift zugrunde.

7. Schwefelkohlenstoff. Das Verfahren hat sich nach den jahrelangen Versuchen der biologischen Anstalt in Dahlem, ebenso nach unserer eigenen, vorzüglich bewährt. Mit Hilfe einer besonderen Kanne werden in jedes bewohnte Mauseloch 5—8 Kubikzentimeter Schwefelkohlenstoff gebracht. Der an der Kanne befindliche Hebel wird mit dem Daumen kurz niedergedrückt und der Daumen dann wieder von dem Hebel enfernt, wodurch die gewünschte Menge Schwefelkohlenstoff austritt. Während ein Arbeiter die Löcher mit Schwefelkohlenstoff versieht, tritt ein anderer im Abstand von 50 Meter von diesem, die Löcher zu. Da der Schwefelkohlenstoff außerordentlich feuergefährlich ist, muß Rauchen bei der Arbeit wie offenes Feuer unter allen Umständen vermieden werden. Schwefelkohlenstoff ist augenblicklich schwer zu beschaffen und fällt infolgedessen z. Zt. als Bekämpfungsmittel fort.

8. Räucherapparat „Probat". Dieses Verfahren ist namentlich beim ersten Auftreten von Mäusen sehr zu empfehlen. Nachdem die Löcher vorher zugetreten sind, werden am anderen Tage die befahrenen Löcher geräuchert. Der Apparat wird dann mit einer leicht brennbaren Substanz (Häcksel, Torf usw.) und etwas Schwefel zu etwa zwei Drittel gefüllt und mit glühenden Kohlen angezündet. Mit dem am oberen Ende befindlichen Blasebalg wird das Material am Brennen erhalten. Sobald der Apparat genügend qualmt, wird seine Mündung in ein offenes Loch gehalten und durch den Blasebalg Rauch erzeugt. Alle Löcher, aus denen der Rauch hervorquillt, werden zugetreten. Die Rauchentwicklung wird so lange fortgesetzt, bis der ganze Mäusebau mit Rauch erfüllt ist; sodann wird der Apparat herausgenommen und das Loch wird ebenfalls zugetreten. Die aus den Seitengängen herauskommenden Mäuse sind totzuschlagen. Der Apparat wird auf dem Hofe gefüllt und angezündet. In einem Sack wird Füllmaterial mitgenommen, um auf dem Felde stets nachfüllen zu können. Zur Bedienung sind zwei Leute erforderlich.

Die zweckmäßigste Anwendung der angeführten Methoden.

In Gebäuden und in ihrer Nähe verwendet man außer Fallen zweckmäßig Mäusetyphuskulturen und nur, wenn diese nicht wirken, Barytbrot, Strychningetreide oder ein anderes Gift. Zweckmäßig gibt man die Bakterien und das Gift in Drainröhren, die man an verschiedenen Stellen verteilt. Für Mieten eignet sich dasselbe Verfahren. Auch hier legt man Drainröhren aus, die mit Gift beschickt werden.

In Feldern muß man unterscheiden, ob die Mäuse in großen Mengen vorhanden oder erst einzelne Löcher zu sehen sind. In letzterem Falle arbeitet man zweckmäßig mit dem Räucherapparat. Bei stärkerer Verbreitung nimmt man Mäusetyphus oder Gift; dabei ist zu beachten, daß der Mäusetyphus im Spätwinter und Frühjahr wirksamer ist als im Herbst. Besonders vorteilhaft ist es, acht Tage nach dem Auslegen von Mäusetyphus die etwa noch vorhandenen frisch befahrenen Löcher mit Gift (Nr. 4—6) zu beschicken, um so eine restlose Vertilgung der Mäuse zu erreichen.

Zur Bekämpfung der Ratten empfehlen wir in erster Linie „Ratin". Sollten mit „Ratin" ausreichende Erfolge nicht erzielt werden, so muß man ebenfalls zur Verwendung von Giften greifen. In diesem Falle ist von der Hauptstelle für Pflanzenschutz weitere Anweisung einzuholen.

38 Sämereien und Pflanzenzucht. 38

Originalsaat, Absaat und Handelssaatgut.

Die verschiedenen Sorten der landwirtschaftlichen Nutzgewächse teilt man ein in Landsorten und Züchtungssorten.

Landsorten sind solche, welche ohne pflanzenzüchterische Eingriffe weitergebaut werden. Es erfolgt bei ihnen nur mechanische Sortierung der Saatware mit Sortiermaschinen oder der Hand in derselben Weise, in der es bei jedem Saatgut geschehen muß, um unzerschlagene schwere Körner zur Aussaat zu bringen. Im Ursprungsgebiet, d. h. dort, wo die Sorte heimisch ist, trägt dieses Saatgut die Bezeichnung „Original" mit dem Zusatz „Landsorte", mithin „Original-Landsorte". Als Beispiel hierfür kann das Probsteiner Getreide genannt werden, das in der näheren und weiteren Umgebung von Schönberg-Probstei in Holstein mit dieser Benennung gehandelt wird.

Überwiegend im Saatbau sind heute die Züchtungssorten vertreten. Bei diesen werden die zur Vermehrung gelangenden Pflanzen, deren Ernten nach wiederholtem Nachbau zum Verkauf gelangen, in vergleichendem Anbau daraufhin geprüft, ob sie hohe Kornerträge und gute Eigenschaften, z. B. starke Bestockung, genügende Lagerfestigkeit, ausreichende Winterhärte u. a. besitzen und vererben. Die Eigenschaften, die dem Saatgut angezüchtet werden sollen, sind zuvor im Zuchtziel festgelegt. Je nach der Begabung, nach Sorgfalt und Ausdauer des Züchters werden die Leistungen und guten Eigenschaften tiefer oder weniger tief in das Saatgut hineingelegt und damit von ihnen mehr oder weniger treu auf den Nachbau vererbt. Das Saatgut, das der Züchter zum Verkauf bringt, heißt „Originalsaatgut". Die erste Ernte beim Verbraucher wird als 1., die zweite als 2., die dritte als 3. Absaat bzw. Nachbau bezeichnet. Auf diese Art und Weise der Bezeichnung möchten wir ausdrücklich hinweisen, mit Rücksicht darauf, daß unter vielen Landwirten in dieser Beziehung falsche Vorstellungen und die Bezeichnung „Nachbau" falsch gebraucht wird. Wir haben z. B. festgestellt, daß ein Landwirt 2. Absaat aus einer Saatgutwirtschaft bezog und glaubte, durch den Neubezug das Recht zu haben, die Ernte dieser Saat dann als 1. Nachbau wieder bezeichnen zu können. Dies ist ganz unrichtig; der betr. Landwirt, der 2. Absaat bezieht und aussäet, erntet und kann dann nur 3. Absaat verkaufen. Nur wer Originalsaat bezieht, kann 1. Absaat ernten und verkaufen.

Diese Nachbaubenennungen werden besonders streng gehandhabt bei der Saatenanerkennung.

Die Saatenanerkennung oder, schlechter gesagt, „Saatenkörung", beurteilt das Saatgut im Feldbestande und durch Prüfung der Kornprobe nach dem Drusch. Die Feldbesichtigung bewertet Sortenechtheit, Sortenreinheit, Gesundheit, Ausgeglichenheit und Frohwüchsigkeit, die Prüfung des Kornmusters Keimkraft, Keimenergie, Reinheit, Kornschwere. Das Ziel der Saatenanerkennung ist demnach, Saatgut mit hohem Sorten-, Zucht- und Gebrauchswert zur Verfügung zu stellen. Sie berücksichtigt die Saaten bis zur 3. Absaat (bei Kartoffeln auch älteren Nachbau), weil jede Züchtungssorte im längeren Nachbau, in wachsendem Maße an Zuchtwert verliert, d. h. in den Erträgen nachläßt und in den guten Eigenschaften zurückgeht.

Der Begriff Handelssaatgut ist der Saatenanerkennung fremd; hierbei handelt es sich um eine Bezeichnung der Zwangswirtschaft, die jeglicher Nachbau erwerben kann, wenn die Prüfung auf Keimkraft, Reinheit und Schwere ein befriedigendes Ergebnis ergibt. Es unterscheidet sich deshalb das Handelssaatgut von dem anerkannten Saatgut dahin, daß Handelssaatgut nur befriedigenden Gebrauchswert besitzt, während anerkanntes Saatgut hohen Zucht-, Sorten- und Gebrauchswert aufweist.

Leider ist der Landwirt schlechthin allzusehr geneigt, den Gebrauchswert allein in der Weise, daß er die Saatkörner in der Hand nach Schwere und Reinheit augenscheinlich beurteilt, zu bewerten, während doch Leistungen und Eigenschaften nicht in der Saatware erkennbar sind und nur die Prüfung im Feldbestande ihm Gewähr für die Erträge gibt, die er vom Saatgut zum Nutzen der Allgemeinheit und zu seinem eigenen Nutzen erwarten muß. Es sei deshalb der Bezug von anerkanntem Saatgut dringend empfohlen. Bei rechtzeitiger Bestellung ist die Posener Saatbaugesellschaft zu Poznań stets in der Lage, solches in guter Beschaffenheit nachzuweisen.

39 Schafe und Wolle. 39

Die Schäferhunde.

(Nachdruck verboten.)

Die Schäferhunde sind im allgemeinen durchweg von gutmütiger Natur, vorausgesetzt, daß sie nicht schon in ihrer Jugend dadurch verdorben werden, daß Kinder (oder auch Erwachsene) dieselben in der unverständigsten Weise hetzen, wie dies leider noch immer vielfach vorzukommen pflegt. Sämtliche Arten eignen sich neben dem Freilauf auch ganz gut als Kettenhunde, sie sind, wenn richtig aufgezogen, ganz unbestechlich und geben nicht bloß bei der Annäherung von Räubern und Dieben laut, sondern merken auch jede ungewohnte Erscheinung in Haus und Hof — wie oft haben diese Wächter nicht schon den Ausbruch eines Brandes noch rechtzeitig durch lautes Gebell und unruhiges Hin- und Herspringen an der Kette verkündigt! Für die Schäfer ist der Schäferhund beim Transport der Schafe auf die ferngelegene Weide sowohl, als auch auf der Weide selbst ein ganz unentbehrlicher Begleiter, der immer mit gespitzten Ohren seine Wachsamkeit bekundet und so jede Gefahr für seine Schützlinge herausfindet.

Duldsam gegen alle Kleintiere in Hof und Garten ist der Schäferhund nicht selten sogar der Gespiele unserer Hauskatze (und macht so das Sprichwort: Wie Hund und Katze leben, vielfach zu schanden), zumal, wenn er mit dieser aufgezogen wird und als Kinderfreund und -Hüter steht er der Hausfrau stets wacker zur Seite.

Die genaue Beschreibung des Hirtenhundes findet sich in dem Handbuch von Dr. Fitzinger vor. Hier würde es zu weit führen, dieselbe folgen zu lassen, zumal da die einzelnen Arten (langhaarige,

kurzhaarige und rauhhaarige) von sehr verschiedener Gestalt und Farbe sind. Hier sei nur auf einen Schönheitsfehler verwiesen, nämlich auf Hunde mit fleischfarbigen oder rötlich getupften Nasen. Während vor vielen Jahrzehnten bei uns der zottige Schäferhund, allgemein damals Bullenbeißer genannt, fast durchweg als Gebrauchshund beim Schäfer eingeführt war, mußte derselbe mit den Jahren dem Wolfshund weichen und dieser steht jetzt im Vordergrund, sowohl beim Schäfer als auch beim Sportsmann als Begleithund. Wir können es uns aber bei dieser Gelegenheit nicht versagen, darauf hinzuweisen, daß man früher geradezu ausgelacht worden wäre, wenn man von einem bullenbeißigen Schäferhund begleitet in Gesellschaft gekommen wäre.

Neben dem deutschen Schäferhund, speziell dem jetzigen Wolfshund hat allmählich der schottische Schäferhund — Colley genannt — Einführung gefunden und zwar zumeist als Luxushund, weniger als Schäferhund, da die Beschaffung desselben für einen gewöhnlichen Schäfer zu kostspielig ist und seine Brauchbarkeit bei der Schafherde noch allzuwenig erprobt wurde. Unter den deutschen Schäferhunden werden die spitzschnauzigen und spitzohrigen von den Schäfern allen andern vorgezogen, da diese sich durch Ausdauer und Tapferkeit im Kampfe mit den Feinden der Schäfer vor allem bewährten. Leider läßt die reine Nachzucht sämtlicher Arten noch immer viel zu wünschen übrig, sofern eben die Schäfer hierin manchmal große Gleichgültigkeit an den Tag legen, ihre Hündinnen während der „Hitze" nicht immer gut beaufsichtigen, als Deckhund alsdann so manchmal der „Unrechte" zum Ziele kommt und dann nicht selten große Scherenschleifer das Tageslicht erblicken!

41 | Steuerfragen. | 41

Stempelsteuer.

Der Stempel von Schuldverschreibungen, hypothekarischen und persönlichen aller Art, nach dem Preußischen Stempelgesetz vom 26. 6. 1909 beträgt von jetzt an gemäß dem Gesetz vom 26. 10. 21 (Dziennik Ustaw 1921 Nr. 89) 1 Prozent statt ein Zwölftel oder ein Fünfzigstel. Ermäßigungen finden nicht mehr statt.

44 | Verbandsangelegenheiten. | 44

Landwirte, haltet das Landw. Zentralwochenblatt!

Ein Landwirt wird heut nimmer klug
Und schliefe er direkt beim Pflug,
Nur stetes Lernen kann ihm frommen,
Wenn er jetzt noch will vorwärts kommen.

Das hat man auch im ganzen Land
Schon allerwegen anerkannt,
Und sucht aus wirtschaftlichen Gründen
Ihm alles gut und recht zu künden.

Heut ist der Landbau Wissenschaft,
Und Männer voller Geist und Kraft:
Die suchen redlich zu erklären,
Was Theorie und Praxis lehren.

Und in der Zeitschrift, Schritt für Schritt,
Teilt stets man die Erfolge mit;
Ich wär' wohl oft ein Narr gewesen,
Hätt' ich die Zeitschrift nicht gelesen.

Denn was versucht und untersucht,
Wird dort gewissenhaft gebucht,
Und ohn' Verlust und ohn' Gefahren,
Kann man das Resultat erfahren.

Vom Dünger jeglicher Gestalt
Lernt man den Pflanzennährgehalt,
Nach Wert und auch nach Wirkung kennen
Und ihn beim richtien Namen nennen.

Und was ein Futtermittel wert,
Darüber wird man auch belehrt,
Lernt rechnen mit der Nährwerteinheit,
Seh'n auf Bekömmlichkeit und Reinheit.

Und vieles lernt man auch vom Vieh:
Wo man es halten soll und wie,
Und lernt den Nutzen abzuwägen
Nach Schlachtgewicht und Milcherträgen.

Wie man den Acker schält und pflügt,
Daß er als Saatbeet auch genügt,
Wie wir, wenn Höchstertrag wir wollen,
Auch Frucht und Acker prüfen sollen.

Willst du dich schützen vor Verlust,
Dann lerne, was du wissen mußt,
Sonst hilft trotz Klagen und trotz Schrei'n
Dir auch kein Deutscher Bauernverein.

Drum halt' die Zeitschrift für dein Haus
Und lies in ihr und lerne draus,
Und glaub's, sie ist dir allerwegen
So nötig, als wie Pflug und Eggen.

Gustav Adolf Anders.
(Märk. Landwirt.)

Bezugsliste.

Am 1. Dezember beginnen wir mit der Aufstellung der Postüberweisungsliste für den Bezug des Zentralwochenblattes für 1922. Diejenigen Genossenschaften und Vereine die bis heute noch nicht die neuen Bezugslisten eingesandt haben, bitten wir dringend um sofortige Übermittlung der Listen.

Kalender für das Jahr 1922.

Als Ersatz für den sonst dem Genossenschaftsblatt zugestellten Genossenschaftlichen Arbeitskalender gibt der Verband jetzt heraus:
1. den „Taschenkalender 1922",
2. den „Wochenabreißkalender 1922".

Das Taschenbuch soll in erster Linie als Notizbuch dienen, und enthält für diese Zwecke ein größeres Notizkalendarium und eine Reihe unbeschriebener Blätter. Ferner sind enthalten: nähere Mitteilungen über unsere Organisation, ein genossenschaftlicher Arbeitskalender unter Berücksichtigung des neuen Genossenschaftsgesetzes, die wichtigsten Steuertarife (Umsatzsteuer, Kredit- und Schuldscheine, Wechselstempel, Kapital- und Rentensteuer), ein Verzeichnis der Jahrmärkte.

Der Wochenabreißkalender soll hauptsächlich als Terminkalender für den Bureaugebrauch der Genossenschaften und Gesellschaften dienen.

Wir machen alle unsere Genossenschaften und Gesellschaften nochmals auf unser diesbezügliches Rundschreiben aufmerksam und bitten, uns die Bestellungen sobald als möglich aufzugeben. Der Versand geschieht in den ersten Tagen des Dezembers.

Verband landw. Genossenschaften in Großpolen T. z.

Landwirtschaftlicher Kalender für Polen 1922.

Wir machen nochmals auf den von uns herausgegebenen Kalender aufmerksam, der jetzt erschienen ist und durch alle Genossenschaften bezogen werden kann. Die Genossenschaften selbst holen am besten die Kalender in unserer Geschäftsstelle in Posen oder Bromberg ab. Vorherige Bestellung auf Abholung aber erwünscht. Unser Taschen-Notizkalender wird voraussichtlich in nächster Woche zur Ausgabe gelangen. Näheres geben wir in nächster Nummer bekannt.

Verband deutscher Genossenschaften.

45 | Versicherungswesen. | 45

Ein natürlicher Schutz der Gutsgebäude gegen Brandübergriffe.

Die Anordnungen der Gutsgebäudekomplexe sind in den meisten Fällen offenbar mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Bedingungen derartig aufeinandergedrängt, daß die Gefahr bei einem Brand durch Überspringen von Funken außerordentlich groß ist. Da insbesondere bei den heutigen Verhältnissen die Zerstörung von Stall, Scheune usw. durch Brand einen unermeßlichen Schaden verursacht, sowie jeder Wiederaufbau trotz Versicherung ganz bedeutende Mehrkosten erfordert, möchte ich nachstehende Anregungen zur Erwägung geben: Es sollten, wenn irgend angängig, schnell wachsende, starke Kronen bildende oder bei Platzmangel pyramidale Laubbäume zwischen die Gebäude gepflanzt werden, welche ohne jeden Zweifel den Funkenflug bei Brandausbruch behindern. Hierbei ist nicht außer acht zu lassen, daß neben den rein praktischen Rücksichten auch gartenbauliche mitsprechen, und die Anordnung derart erfolgen müßte, daß der Gesamteindruck nicht gestört, sondern durch die Grünwirkung noch erhöht würde. Den Bedenken gegen etwaiges Ausfahren oder Annagen der Bäume und Zweige oder Beeinträchtigung des allgemeinen Überblickes könnte durch sach- und fachgemäße Vorsichtsmaßregeln sowie Auswahl der Pflanzstellen abgeholfen werden. Die Anpflanzungsarbeiten müßten in besondere, wenn es sich um Verpflanzen größerer Bäume mit Frostballen handelt, zum Winter erfolgen. Dabei wäre zu berücksichtigen, daß die für die Anpflanzung in Frage kommenden Plätze rechtzeitig mit Dung oder Laub bedeckt werden, um dadurch das Eindringen des Frostes zu verhindern, und die Verpflanzungsarbeiten selbst jederzeit zu ermöglichen. Der hierbei etwa in Frage kommende Platzverlust steht in keinem Verhältnis zu dem wirklichen Nutzen der durch rechtzeitige Eindämmung eines eventuellen Brandes erzielt würde.

Von Gartenbauarchitekt Brahe in der „Georgine".

50 | Zucker und Zuckerfabriken. | 50

Arbeitszeit in den Zuckerfabriken.

Gemäß Verordnung vom 25. 10. 1921 (Dziennik Ustaw 89) ist die Verlängerung der Arbeitszeit in den Zuckerfabriken über 8 Stunden bis höchstens 12 Stunden für unbedingt notwendige Arbeiten erlaubt. Für die Überstunden gilt der Art. 16 des Gesetzes vom 18. 12. 1919 über die Arbeitszeit. Die Erlaubnis gilt für die diesjährige Kampagne bis zum 15. 1. 1922.

Der Wehrwolf.

Von Hermann Löns.

Die Mansfelder.

(Fortsetzung.)

„Na, Deern," beruhigte Harm sie, indem er ihr auf die Schulter schlug, „das ist alles man ein Übergang. Aber recht hast du, wer hier nichts verloren hat, soll sich nicht weiter aufhalten." Er bezahlte die beiden Krüge Bier, gab dem Mädchen ein Bringgeld und ging nach den Ställen. Da war es noch toller als vor dem Hause. Sieben Roßknechte, einer noch schlimmer aussehend als der andere, hielten einen alten Trödeljuden zum besten, spuckten ihm in die Hände, warfen ihm seine Waren durcheinander und wollten ihn zwingen, Schweinewurst zu essen. Drei andere stachen eine Sau ab, einer machte sich mit einem Taternmädchen, das knapp zwölf Jahre alt sein konnte, zu schaffen, ein anderer lag besoffen auf dem Mist und noch einer hatte einen Hahn in den Händen und drehte ihm den Hals ab.

„Gottes Wunder", dachte der Bauer, „was ist das für eine Zucht und Wirtschaft!" Er drückte sich an den betrunkenen Völkern vorbei und ging in den Pferdestall. Sein Falber war da, hatte aber ein herrschaftliches Geschirr um und zwei Mantelsäcke aufgeschnallt. Er schirrte ihn ab, machte sich ein Halfter aus einem Ende Strick und führte das Pferd aus dem Stalle. Schon war er meist vom Hofe, da kam ihm ein Reiter, der einen roten Bart hatte, der ihm bis über den Kragen hing, entgegen und schnauzte ihn an, wo er mit dem Pferd hinwolle.

„Das ist doch von jeher mein Falber gewesen!" gab ihm der Bauer zurück. „Ferdl, Tonio, Pitter, Wladislaw, daher, daher!" schrie der rotbärtige Mensch: „wem ist das Pferd hier, diesem Mann da oder Korporal Tillmann Anspach? Häh? Ruft ihn mal her! Wollen doch mal sehen, wessen Wort mehr gilt, das von einem ehrlichen Kriegsmann, der für die reine Lehre fechten tut, oder von so einem Bauern, der zu Fuße kommt und zu Pferde weiter will!"

Harm bekam einen roten Kopf und faßte nach der Hosennaht, wo er das Messer stecken hatte, aber er besann sich, denn er war einer gegen anderthalb Dutzend, und nun kam auch der Korporal an, ein Mensch, so dürr wie ein Bohnenstiefel und mit einer Narbe vom Auge bis zum Kinn, und hinter ihm noch ein Dutzend Reiter, die alle Gesichter hatten, wie dem Gottseibeiuns seine Vetternschaft.

Als der Korporal hörte, wovon die Rede war, schüttelte er den Kopf, hob zwei Finger hoch und schwur: „So wahr ich hier auf zwei Beinen stehe", und dabei hob er den einen Fuß auf, „verdammigt will ich sein, wenn das nicht der Falbe ist, den ich zu Martini von Schlome Schmul zu Kölle am Rhing für 30 schwere Taler und einen guten Weinkauf erstanden habe. Darauf will ich leben und sterben, so wahr ich ein getreuer Christenmensch und kein papistischer Hundsfott bin!"

Harm Wulf sah sich um: er stand zwischen dreißig oder mehr verwogenen Kerlen, denen es auf eine Handvoll Menschenblut weiter nicht ankam. Betrunken waren sie ja alle, und wenn er erst auf dem Falben saß und er gab ihnen die Eisen in die Zähne! Aber der Gaul war schließlich nicht wert, daß er sich dafür in Not und Gefahr begab, und das Tier hatte eine dumme Gewohnheit: es stand auf den Pfiff! Sollte es also einem von den Kerlen in den Kopf kommen, zu flötjen, dann war er der Dumme und seine Frau konnte auf ihn lauern, bis sie alt und grau war, denn drei, viere von den Koppelknechten machten schon ihre Messer locker, und das Frauensmensch da mit dem schwarzen Haare, von dem die Butter nur so herunterlief, stieß den Kerl, der neben ihr stand, den scheeläugigen mit den Blatternarben, in einem fort in die Rippen und machte Augen wie ein Wolf, der Luder wittert.

Harm Wulf lachte mit eins auf. „Kinder und Leute," juchte er, „das ist ja hier ein Leben, noch doller als beim Martensmarkt auf der Burg! Da wird so ein Haidbauer, als wie ich bin, der man alle halbe Jahre einen fremden Menschen zu sehen kriegt, ganz dösig von im Koppe. Ist ja auch wahr! Ich habe ja meinen Falben in der Burg! Ja, ja, man soll vor dem Mittagbrot den Schnaps aus dem Balge lassen. Na, denn nichts für ungut! Irren ist menschlich, sagte der Hahn, da gab er sich mit der Ente ab. Und nun wollen wir einen nehmen, daß die Haide wackelt!"

„Kiek, sieh," schrie er lauthals, „da ist ja auch mein alter Freund," und damit nahm er den Mann mit dem schwarzen Schnauzbart, der die rote Feder auf dem Hute stecken hatte, unter den Arm und schrie über den Hof: „Howingvater, Trine, Deern, hille, hille! Bier her!"

Als die Reiter ihm lachend folgten, warf er einen Reichstaler auf das Fensterbrett und sang: „Ich hab' noch einen Taler, der soll versoffen sein," stieß mit jedwedem an und machte seine Witze, aber dabei wahrte er sich den Rücken, behielt seine Lippen trocken und goß das Bier und den Schnaps über seine Schulter gegen die Wand.

Die hübsche Trina wuchte nicht, wie sie so schnell Bier herkriegen sollte, so lustig ging es zu. Aber als sie zum achten Male wiederkam, war der Wulfsbauer nicht mehr da. Er hatte einen Witz von Ulenvaters quantester Sorte zum besten gegeben, und als die betrunkene Bande vor Lachen nicht wußte, wo sie bleiben sollte, und einer dem anderen, der sich auf die Landessprache nicht verstand, verklarte, was der Bauer gesagt hatte, und sich auf die Reithosen schlug und wie ein Ochse brüllte, da gab Wulf der Wirtin etwas in das Ohr, und auf einmal schrie die: „Das Essen ist da! Zum Essen!" Da standen alle auf und Wulf drückte sich hinter die Bäume.

Er kam glücklich davon. Einem Koppelknecht, der ihm in die Möte kam, stieß er mit der Faust unter das Herz, daß der Mensch ohne ein Wort in die Jauche schlug. Der Rotbart fragte ihn: „Brudder, libber Brudder, trinken wirr noch eins?" aber er gab ihm einen Buff, daß der Kerl mit dem Kopf in die Hecke schoß, und als das Taternmädchen Hallo schreien wollte, machte er ein paar Augen und hielt ihr das Messer vor das Gesicht, daß sie erst so weiß wie ein Bettuch wurde, ihn dann anlachte und sagte: „Ei a su a starkes Mahn, hiebsches Mahn!" Er aber trat sie von sich weg und sprang in den Busch, und als er erst dort war, da verholte er sich, biß die Zähne durcheinander, machte eine Faust und fluchte: „Ich sollte man bloß, ich sollte man, wenn ich noch ein lediger Kerl wäre! Dann solltet ihr mir den Falben bezahlen, war er wert ist, ihr Schweinepack!"

Aber als er dann in der Haide war, beruhigte er sich, und als er meist beim Hofe war und seine Frau ihm entgegenkam, ganz weiß im Gesicht und ordentlich blau unter den Augen, denn noch keinmal war er so lange ausgeblieben, da konnte er schon wieder mit dem Munde lachen und ihr das, was ihm zugestoßen war, so erzählen, als wenn das bloß ein dummer Spaß gewesen wäre.

Doch als er hinterher in der Butze lag und überdachte, wie es ihm gegangen war, machte er die Finger an beiden Händen krumm. Wenn er nicht an seine Frau gedacht hätte, die da neben ihm lag und so ruhig schlief, als wenn es auf der Welt nichts und weiter nichts als lauter Engel gab, dann hätte er am liebsten geflucht wie sein Schwiegervater, wenn der ganz falsch war, loslegte: „Das tote Pferd soll dich schlagen!" hätte er geflucht.

Aber so lag er da, ohne sich zu rühren, obzwar ihm stickend heiß war. Den Morgen hatte er noch das Brummelbeerlied durch die Zähne geflötet, als er nach der Stadt ritt, und jetzt: Jetzt lag er da und dachte an das Lied, das der rotbärtige dicke Kerl ihm in das Gesicht gebrüllt hatte, derselbe Kerl, dem er nachher den Heckenstößer gezeigt hatte. Wie ein unkluges Stück Vieh hatte er gebrüllt:

Der Mansfeld kommt, der Mansfeld ist schon da,
der Mansfeld kommt, truderiderallala.
jetzt ist der Mansfeld da

Die Braunschweiger.

Am folgenden Tage aber, als der kleine Hermke auf seinen Knieen Hopphoppreiter machte, ihm die Ohren langzog und lustig krähte, bekam er wieder helle Augen, doch als er nachher säete, wollte ihm das, was er im Kruge erlebt hatte, nicht aus dem Sinne.

„Das soll doch mit dem Deubel zugehen," dachte er, daß ich dem hergelaufenen Kerl das Pferd für nichts und wieder nichts lassen soll und obendrein noch einen ausgeben muß!" Er dachte lange über die Sache nach und weil er doch auf dem Ulenhofe zu tun hatte, besprach er sich mit seinem Schwiegervater.

„Tja," sagte Ulenvater und spuckte in das Feuer, „tjo, das ist eine dummerhaftige Sache. Du kannst den Schaden ja wohl bören, aber ein Pferd ist doch kein Hühnerei und reichlich gut zum Verschenken. Weißt du was? Ich habe sowieso in Celle zu tun, und da wollten die Völker ja hin, wie du sagst. Ich will mal sehen, was sich machen läßt. Ich komme mit den Herren vom Hofe ganz gut aus, seitdem sich unser Herzog damals hier auf der Jagd über das wilde Schweinelied halb ungesund gelacht hat. Vielleicht ist es gut, daß du mitfährst. Heute kann ich nicht, aber morgen."

Sie fuhren dann auch am anderen Morgen los. Es war wieder ein schöner Tag; die Lerchen sangen über der Haide und im Bruche flötete der Kolüt. Die beiden Bauern aber sahen brummig vor sich hin und als sie vor sich drei Reiter zu Gesicht bekamen, faßte Harm die Zügel fester und Ulenvater legte die Pistole, die er mitgenommen hatte, neben sich in das Wagenstroh. Die Reiter aber ritten vorbei, indem sie ihnen nur eben dankten, als sie ihnen die Tageszeit boten.

Es waren drei Kerle mit Gesichtern, wie sie der Teufel nicht besser haben kann; der eine konnte seine Augen garnicht von dem Gespanne wegkriegen und als Harm sich umdrehte, sah er, daß sie Halt gemacht hatten und miteinander redeten. Aber dann setzten sie sich in Trab und ritten quer in die Haide hinein.

Noch allerlei Volk begegnete ihnen; zuerst zwei Landstreicher, dann drei, dann Tatern, die mit ihrem Planwagen daherzogezogen kamen, und in dem es von nackigten Kindern wimmelte. Eins davon, ein Mädchen, das wohl schon an die dreizehn Jahre alt war, aber so bloß war wie ein Fisch, sprang aus dem Wagen und ehe Harm es sich versah, saß es bei ihm auf dem Sattelpferd und bettelte ihn an und drei, vier andere machten sich bei Ulenvater im Wagen zu schaffen.

„Das Takelzeug ist noch zäher als wie Hirschläuse", meinte der Wulfsbauer, als sie die nackte Gesellschaft abgeschüttelt hatten,

und er setzte hinzu: „Was für Völker jetzt im Lande herumstromen! Eine Schande ist es, daß da nichts getan wird! Gaudiebe und Vagelbunden sind beinahe die Herren jetzt. Wenn das so beibleibt, kann es noch gut werden."

Indem er sich nach den Zigeunern umsah, wurde er gewahr, daß die drei Reiter umgedreht hatten und hinter ihnen herkamen. Das schien ihm verdächtig und deshalb ließ er die Pferde ordentlich laufen; so kam er früher vor der Stadt an, als die Reiter.

Bei dem Tore sah es bunt aus; eine Menge fremden Kriegsvolkes lag dort, und als die Bauern den Wächter fragten, was das für eine Bewandnis habe, hörten sie, daß das allerlei Gesindel war, daß der Halberstädter Bistumsverwalter Christian von Braunschweig gegen die Kaiserlichen angeworben hatte. Die Leute hielten sich ziemlich anständig, denn sie lagen unter den Kanonen der Stadt und eine Abteilung herzoglicher Kriegsknechte unter einem Hauptmann paßte auf, daß sie keinen Unfug anstellten. Aber Harm dachte sich, als er sie besah: „Die meisten sehen aus, als wenn sie mit einem Strick um den Hals weggelaufen sind."

In Celle spannten sie in der Wirtschaft zur goldenen Sonne aus, wo sie gut bekannt waren, und frühstückten mit vier Bauern aus der Gau Flottwede.

„Wir werden bald allerlei gewahr werden", meinte der Wathlinger Burgvogt; „die Wienhäuser Nönnekens haben sich schon dünne gemacht, denn sonst könnten sie wohl bald ihr Nonnenfleisch losgeworden sein. In Altencelle haben die Hallunken von Kriegsleuten den Bauern mit Gewalt die Würste und Schinken genommen und sie obendrein mit Schlägen zugedeckt. Der Vollmeier Pieper in Burg liegt auf den Tod, er wollte es nicht leiden, daß sie sich an seinen Töchtern vergriffen, und da hat ihm ein Kerl mit dem Säbel über den Kopf geschlagen, daß der Brägen herauskam."

Er sah sich um und flüsterte dann: „Der Kerl, der das getan hat, ist aber auch verschwunden; es wird gesagt, die Knechte haben ihn um die Ecke gebracht. In Wathlingen sind auch zwei von den Brüdern fortgekommen. Meinen Segen haben sie!"

„Das ist das eine," sagte ein Bauer aus Eicklingen, „das ist das eine. Seines Lebens ist man nicht mehr sicher, und dazu kommen noch die Steuern. Der Landtag hat die dreifache Schatzung ausgeschrieben und es heißt, daß das nicht das letztemal sein soll, denn das Land braucht jetzt Geld für Soldaten. Ja, das ist wohl so, und das wäre auch noch auszuhalten, aber dann kommen die fremden Völker und legen uns auch noch allerlei Lasten auf, das heißt, wenn sie nicht überhaupt nehmen, was sie kriegen können. Pohlmanns Ludjen haben sie eine milchende Kuh von der Weide genommen, und als er wenigstens Geld haben wollte, haben sie ihn ausgelacht, und als Hein Reimers vom Felde kam, ist er zwei gute Pferde auf die Art losgeworden. Wenn das so weiter geht, gibt es kein Recht und kein Gesetz mehr!"

Nun erzählten die Ödringer, weswegen sie nach Celle gekommen waren; aber alle meinten, sie sollten den Falben ruhig in den Rauchfang schreiben, denn wenn die Obrigkeit hinter alle solche Sachen hinterfassen sollte, dann hätte sie viel zu tun. Ul aber meinte, versuchen wollte er es aber doch und ging los.

Nach zwei Stunden kam er wieder und ließ den Kopf hängen, wie ein krankes Huhn. Ganz begossen sah er aus. „Ja, Junge", sagte er, „ist das ein Betrieb! Angeschnauzt haben sie mich; ich sollte sie mit solchen Dummheiten in Ruhe lassen, denn sie hätten Notwendigeres zu tun, als hinter deinem Pferde herzulaufen. Na, so unrecht haben sie ja nicht, denn wie mir der zweite Koch erzählte, geht es ja jetzt in der Welt her, wie in einem Ameisenhaufen, bei dem der Specht zugange ist. Die Kaiserlichen kommen von der einen, die Braunschweiger und der Durlacher von der anderen Seite, und was unser regierender Herzog ist, der muß zusehen, daß er sich dabei nicht die Finger klemmt. Na, Mertens meinte, Herzog Georg, den sie doch zum Kriegsoberst gemacht haben und der an die zwanzigtausend Mann unter sich hat, der wird schon dafür sorgen, daß sie uns nicht lebendig schinden. Aber den Falben bist du darum doch quitt. Tors Pferd soll den Kerl schlagen!"

Er schlug sich Feuer für seine Pfeife, spuckte vor sich hin und sah seinen Eidam an: „Ich weiß nicht, ich glaube, es geht nicht anders. wir müssen daran denken, was dein Großvater immer sagte: Hilf dir selber, dann hilft dir auch unser Herrgott! Denn warum? Die Obrigkeit wird alle Hände voll zu tun haben, daß sie im allgemeinen für Ordnung sorgt, soweit es angeht; der einzelne Mann muß sich selber wahren. Ich weiß man nicht, wie wir das anstellen sollen; denn was sollen wir zum Beispiel machen, wenn solche Galgenvögel, wie sie vor dem Tore liegen, hundert Stück und mehr, nach Ödringen verschlagen werden?"

„Komm," meinte er dann, „wollen weg! Hier haben wir ja doch nichts mehr zu holen." Er rief den Wirt und bezahlte. „Nanu," schrie er auf einmal, „Harm, Junge, was ist denn das?" Und schnell lief er aus der Türe. Als Harm ihm in den Hof nachging, sah er, daß einer der drei Reiter, die ihnen am Morgen begegnet waren, das Sattelpferd aus dem Stalle zog.

„Hoho!" rief er und machte das Messer locker, „was soll denn das heißen?" Der fremde Mann sah ihn an und lachte: „Na, ich kann mir ja doch wohl das Pferd mal ansehen? Ich habe dem Knecht das ja gesagt und ihn gefragt, wem es gehörte. Ich bin nämlich Pferdehändler und dein Pferd hat mir gleich in die Augen gestochen, denn es paßt ganz zu einem, auf das ich handele, und das würde ein feines herrschaftliches Gespann geben. Was soll es gelten?"

Der Wulfbauer schüttelte den Kopf: „Es ist mir nicht feil," sagte er und führte es vor den Wagen. „Na, denn nicht; was nicht ist, kann noch werden. Vielleicht besinnst du dich." Damit ging der Händler ab.

Die Ödringer sahen ihm mit schiefen Augen nach, und der Wirt schnippte mit den Fingern. „Tja der," knurrte er, „der und Pferdehändler! Wer so billig einkauft, kann es zu was bringen in der Welt. Er kehrte öfter bei mir ein und verzehren tut er gut, aber ich sehe ihn lieber gehen als kommen, zum ersten, weil mir seine Augen nicht gefallen können, und dann weil ich ihn mit Völkern von der Masch zusammen gesehen habe, denen jeder Kerl, der was auf sich hält, aus dem Wege geht. Hanebut heißt er, Jasper Hanebut, und aus Bothfeld bei Hannover soll er sein, und die er meist bei sich hat, Hänschen von Roden und Kaspar Reusche, den Brüdern traue ich auch nicht über den Weg.

Gerade als sie losfahren wollten, gab es von der Stechbahn her ein großes Geschrei. Ein Bauer kam zwischen zwei Stadtknechten daher und hinter ihm ging seine Tochter, ein blasses Mädchen von siebzehn Jahren, das in ihre Schürze weinte. Der Bauer schimpfte gewaltig: „Verfluchte Zucht!" schrie er; „totschlagen soll man die Hunde! Ich bin wahrhaftig keiner, der nicht einen Spaß verträgt, aber was zu viel ist, das ist zu viel. Ist denn meine Tochter dazu da, daß jeder Lausepelz seinen Hahnjötel damit treiben kann? Na, so bald tut der Lümmel das nicht wieder; sein eines Auge paßt ihm in vier Wochen noch nicht wieder in den Kopf, und es tut mir bloß leid, daß es nicht ganz herausgekommen ist. Und ich will doch sehen, ob noch Recht und Gerechtigkeit im Lande ist, und ob wir in einem christlichen Staate leben oder unter Türken und Heiden!"

Ein Handwerksmeister, den der Wirt kannte, erzählte, was los war. Der Bauer, der aus Bohe war und mit seiner Tochter, die es auf der Brust hatte, zum Doktor wollte, war zwischen das Halberstädter Kriegsvolk geraten, und die hatten das Mädchen hergekriegt und abgedrückt, als wenn es ein Taternfrauenzimmer war. Ihr Vater hatte dann dem einen Kerl eins mit der Faust ins Gesicht gegeben, daß das Auge gleich vor dem Kopf stand, na, und der Ordnung halber mußte die Sache untersucht werden. „Aber," setzte der Mann hinzu, „sie werden ihn wohl gleich laufen lassen; vom Schlosse aus ist den Braunschweigern angesagt worden, wenn sie nicht in einer Stunde unterwegs sind, dann würden die Leute des Herzogs sie auf den Trab bringen." Er sah die Bauern an: „Ich würde an eurer Stelle noch etwas warten, ehe daß ich losfahre, sie ziehen gerade ab und gute Laune haben sie just nicht."

Das schien den Ödringern ein guter Rat zu sein, und so gingen sie mit dem Manne wieder in die Gaststube. Gerade als die Kastenuhr ausholte, um die zweite Stunde anzumelden, riß Ul die Augen auf, machte ein Gesicht, als ob er etwas Schreckliches sah, und sprang auf: „Komm," rief er, „jetzt ist es aber Zeit! Wir brauchen ja nicht die Heerstraße zu fahren, wir können den Dietweg durch die Haide nehmen. Ich habe eine Unruhe auf dem Leibe, ich weiß nicht, was das mit mir ist. Vielleicht, daß ich mich habe allzuviel ärgern müssen."

Sie fuhren also los. Vor dem Tore war es still, bloß daß da noch allerlei Zigeunervolk lag. Als sie in die Haide einbiegen wollten, rief es hinter ihnen; drei Bauern aus Engensen kamen angeritten. „Tag!" rief der älteste, „nehmt uns mit! Wie es heutzutage hergeht, reist man zu fünfen besser, als zu dreien und zweien. Vorhin sind hier drei Männer vorbeigeritten, die sahen aus, als wenn sie der Deubel aus dem Holster verloren hat. Es ist Zeit, daß Herzog Georg mal mit dem engen Kamm über das Land geht; es hat sich allerlei Ungeziefer angesammelt." Er drehte sich um und winkte einem jungen Bauern zu, der die Heerstraße entlang ritt: „Hinnerk, komm lieber hier, denn so hast du keine Langeweile unterwegs!" So waren sie selbst sechse, und da jeder eine Pistole und das große Messer bei sich hatte, brauchten sie sich nicht zu sorgen.

„Wulfsbauer," sagte der Engenser, „wir können jetzt die Ohren steifhalten, wir gemeinen Bauern. Bei uns haben wir das schon abgemacht: Tatern und anderes fremdes Volk, daß sich bei uns sehen läßt, das wird ohne weiteres mit der Peitsche begrüßt, denn die Bande zeigt den Räubern, denn was anderes sind doch diese Kriegsknechte nicht, bloß den Weg, wo es was zu holen gibt. In Ehlershausen haben sie vorige Woche zwei von diesen Kerlen, die ein Pferd von der Weide geholt hatten, in aller Heimlichkeit aufgehängt und beigerodet. Und das ist ganz recht so: denn erstens sind es keine richtigen Menschen, und außerdem, warum bleiben sie nicht, wo sie hingehören?"

Die anderen Bauern nickten, bloß Ulenvater nicht; denn der saß da, sah mit großen Augen über die Haide, machte einen Mund, wie ein Untier, murmelte ab und zu etwas vor sich hin und als Harm ebenfalls über die Haide sah, denn er dachte, da wäre etwas, war ihm, als spränge ein Mann hinter die Krüppelfuhren. Er sagte es Drewes, und der Engenser achtete auf den Weg und rief mit einem Male: „Kann schon stimmen: hier sind eins, zwei, drei Reiter hergekommen. Es soll mich wundern, wenn das nicht die verdächtigen Kerle von vorhin sind. Na, laß sie man kommen! Wir sind unsrer sechse und dreschen ein gute Nummer."

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Durch Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 13. November 1921 ist die Firma der unterzeichneten Genossenschaft in „Spar- und Darlehnskasse Sp. z. z niegr. o. zu Bojanowo" geändert worden.

Der Sitz der Genossenschaft ist jetzt Bojanowo. Weiter ist mit 3/4 Stimmenmehrheit der Anwesenden beschlossen worden:

Die unbeschränkte Haftpflicht der Genossen wird in eine beschränkte Haftpflicht umgewandelt. Der Geschäftsanteil beträgt 5000 Mk., die Haftsumme 100000 Mk. pro Geschäftsanteil.

Indem dieser Beschluß bekannt gemacht wird, erklärt sich die Genossenschaft bereit, auf Verlangen sämtliche Gläubiger zu befriedigen, deren Forderungen am Tage der letzten Bekanntmachung bestehen werden. Die Genossenschaft ist ferner bereit, die zur Sicherstellung nicht fälliger bzw. strittiger Forderung notwendigen Beträge beim Gericht zu hinterlegen. Diejenigen Gläubiger, die sich nicht innerhalb 3 Monate von der letzten Bekanntmachung ab bei der Genossenschaft melden, gelten als mit der beabsichtigten Änderung einverstanden.

Bärsdorf, den 21. November 1921. 1615

Spar- und Darlehnskasse Bärsdorf. Sp. z. z niegr. odp.

Poinke. Aehrens. Walter Matton.

Bekanntmachung.

In den General-Versammlungen vom 13. November 1921 wurde einstimmig die Auflösung unserer Genossenschaft beschlossen. Zu Liquidatoren sind die Vorstandsmitglieder

Otto Klemm und **Otto Kühnast**

bestellt.

Die Gläubiger der Genossenschaft werden hiermit aufgefordert etwaige Ansprüche bei uns bis zum 15. Dezember 1921 anzumelden.

Złotniki (Güldenhof), den 14. November 1921. 1614

Spar- und Darlehnskasse Sp. z. z nieogr. odp. in Liquidation.

Die Liquidatoren

O. Klemm. O. Kühnast.

Deutschtumsbund Posen

(Abteilung Stellenvermittlung).

Wir suchen Beschäftigung für:

Arbeiter und Handwerker (für Stadt und Land), **Maurer, Schmied, Chauffeur, Friseur, Schuhmacher (und Totengräber) Boten, Drogist, Kriegsbeschädigter für Büroarbeiten, Buchhalter, landwirtschaftliche Arbeiterin** mit zwei Kindern, 4 und 6 Jahren oder mit Eltern, **Weißstickerin, Näherin im eigenen Haus.**

Anfragen zu richten

Wały Leszczyńskiego 2, Telephon 2157.

Ansiedlertaxen

für die Staatliche Fürsorgestelle für Ansiedler in Berlin

werden gefertigt durch den Hauptverein der deutschen Bauernvereine und seine Geschäftsstellen. Mehrere Tausend Ansiedlungen bereits abgeschätzt. (1619

Zuchtschweine



der großen weißen Edelschwein-Rasse liefere jederzeit aus meiner **alten Stammherde.**

Modrow, Modrowo (Modrowshorst)

poczta Skarszewy (Schöneck) Pomorze.

Bahnhof Modrowo. 1633

Erfahrener ält. Müller a. Obermüller i. jed. Mühlenbetrieb erf., sucht v. sof. Stellung.

Anfragen: Wały Leszczyńskiego 2, Poznań. Tel 2157.

Suche Hausverwaltung, Kaution vorh. Anfr.: Poznań, Wały Leszczyńskiego 2, Tel. 2157.

Suche, gestützt auf gute Zeugnisse und Empfehlungen, zum 1. Januar 1922 Stellung als

Wirtschaftsinspektor

unter Oberleitung. Bin 27 Jahre alt, der polnischen Sprache mächtig und befinde mich in ungekündigter Stellung. Off. unter **H. F. 1588** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Gesucht zum 2. Januar 1922 gebildeter, evangelischer, jüngerer

Wirtschaftsassistent.

Polnische Sprache erforderlich.

Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüche an

Dom. Gałązki

pow. Koźmin. 1598

Brennereiverwalter

zu sofort gesucht. Derselbe muß mit elektrischer Licht- und Kraftanlage bestens vertraut sein. Bewerbungen mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen sind zu richten an

Güterdirektor Steffen,

Klenka, Kr. Jarocin.

Dom. Pisarzowice

pow. Kępno sucht zum sofortigen Antritt einen tüchtigen, evangel., möglichst unverheirateten

Brennereiverwalter

der polnischen und deutsch. Sprache in Wort und Schrift mächtig. Zeugnisse u. Gehaltsansprüche einsenden.

Suche zum 1. Januar eine

Stütze,

die firm im Zimmerreinigen, perfekt nähen und plätten kann.

Angebote mit Bild u. Zeugnisabschriften aus nur guten Häusern an 1601

Frau Rittergutsbesitzer E. Riehn,

Szubin wieś, pow. Szubin.

Evangel. Fräulein,

der deutsch. und poln. Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit 3jähr. Büropraxis, sucht von sofort Stellung als

Gutssekretärin

oder dergleichen.

Gefl. Angebote unter **G. S. 1602** a. d. Geschst. d. Bl.

Erstes Stubenmädchen,

zum 1. Januar 1922 sucht

Rittergut Twierdzin,

Mogilno. 1607

Suche zum 1. Januar, evtl. auch früher, eine in allen Zweigen der Hauswirtschaft erfahrene

Wirtin

zur völlig selbständigen Führung meines kl. Landhaushaltes. 1581

von Saenger,

Łukowo, p. Oborniki.

Wir empfehlen uns zum Bezuge von:

Stein-u. Braunkohlen

sowie deren Erzeugnisse,

Holz u. Holzkohlen,

Torf

(Press- und Stichtorf)

Kalk und Zement,

chem. Düngemittel,

Kienteer u. Kienöl.

Kohlenkontor Bromberg,

Bydgoszcz,

ul. Jagiellońska 46/47.

Tel. 12 u. 13. Ferngespr. 8.



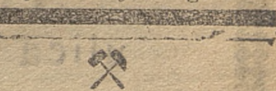
1586

Gebt Kriegsblinden

f. Bürstenmacherei **Pferdeschweifhaare.** Gaben an 1609

Wirtschaftshilfe Poznań,

Wały Leszczyńskiego 2.



In Ballen gepresst

Torfstreu

(kein Torfmull)

für Unterlagen in Viehställen

empfiehlt 1608

Kohlenkontor Bromberg,

Bydgoszcz,

Jagiellońska 46/47.

Fernspr. 8. Telef. 12 u. 13.



Rendanten und Geschäftsführerkonferenzen in Posen und Bromberg.

Am **Sonnabend, den 10. Dezember 1921, vormittags 10½ Uhr** findet im kleinen Saale des Evangelischen Vereinshauses in **Posen** eine (1618

Rendanten- und Geschäftsführerkonferenz

statt.

Die Herren Rendanten und Geschäftsführer wie auch die Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrats werden herzlichst eingeladen, recht zahlreich zu erscheinen. Die Zusammenkunft bezweckt, in der altgewohnten Weise wieder einmal alle die Genossenschaften interessierenden Fragen durchzusprechen.

Eine gleiche Konferenz wird am **Dienstag, 13. Dezember 1921** zu **Bromberg** abgehalten.

Besondere Einladungen ergehen noch durch Rundschreiben.

Verband landw. Genossenschaften in Großpolen T. z.

Donnerstag, den 15. Dezember, nachm. 1 Uhr findet im Schützenhaus in Ostrzeszów die

ordentliche Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Vorlage der Bilanz für 1920/21.
3. Entlastung des Vorstands.
4. Verteilung des Reingewinns.
5. Wahlen
6. Erhöhung der Geschäftsanteile.
7. Statutenänderungen.
8. Vortrag.

Der Inhalt des Vortrages zu 8 wird den Mitgliedern besonders bekanntgegeben. (1616

Ostrzeszów, den 20. November 1921.

Der Vorstand

der Spółka zakupu i sprzedaży (Ein- und Verkaufsgenossenschaft zu Schildberg. Sp. z. z nieogr. odp.)

Schmulius. Gierisch. Walenski.

Verlag: Hauptverein der deutschen Bauernvereine z. T. in Poznań. — Schriftleitung: Dr. Hermann Wagner in Poznań.
Anzeigenannahme in Deutschland: „Ala“, Berlin SW. 19, Krausenstr. 38/39. — Druck: Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., Poznań